NEUESTES ABC UND BILDERBUCH ZUR BESCHÄFTIGUNG DER JUGEND IM ZARTESTEN ALTER

Bartholomäus Franz Glückselig













Neuestes

A B C und Bilderbuch

zur

Beschäftigung der Jugend im zartesten Alter;

herausgegeben

von

B. F. Glückselig,

k. k. Musterhauptschullehrer in Prag.

Mit sehr vielen colorirten Bildern.

Prag, Leitmeritz und Teplitz,
bei C. W. Medau.

1838.


ÖSTERR. NATIONALBIBLIOTHEK
WIEN

A. a. A. a. A. a. A. a.



Es ist Abend; der müde Ackersmann zieht vom Felde heim. Der Amboß ruht und das Schiff liegt vor Anker. Dort lehnt eine Armbrust; hier schläft wie im Schlummer eine fünfzigjährige Ahne. Fern, weit, der Adler erhebt sich im Flug über die dunklen Gebirge. Aus dem nahen Dorfe aber läutet das Glöcklein zum Ave – damit Jung und Alt sein frommes Abendgebet verrichte.

B. b. B. b. B. b. 2. II.



Der Bergmann steigt aus dem Schacht. Der zottige Bär flieht in die Wälder zurück, wo die Bäume ihn schützen vor des Jägers Büchse. Kennt ihr den Barometer schon? Jene Bildsäule ist euch aber gewiß bekannt. Die Bienen schwärmen um den Korb herum. Der fleißige Bub [illegible] bleibt in seinem Hause und macht den Eltern Freude nach Möglichkeit.

C. c. C. c. C. c. 𝕮. c. 3. III.



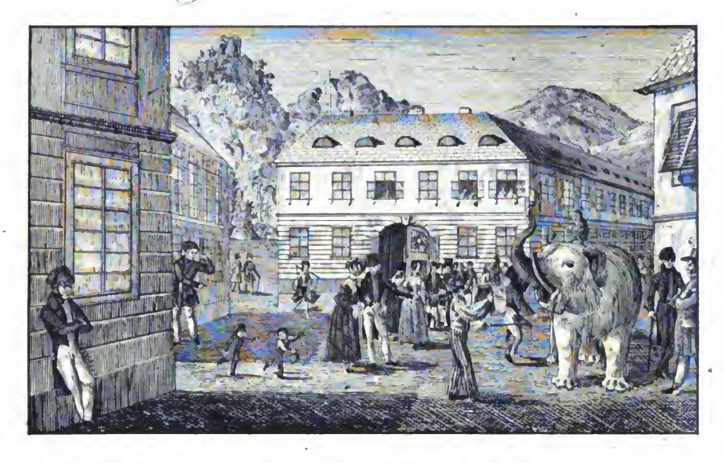
Ein Capuciner schreitet der einsamen Capelle zu. Die Ceder verbreitet einen kühlenden Schatten. Auf dem Tische liegt eine Clarinette, daneben ein Confect und mehrere Citronen. Ein böses Crocodill lauert auf seine Beute, gleichwie der Verführer das reine jugendliche Herz zu verderben bemüht ist.

a. d. D. d. **D. d. 𝔇. 𝔡. 4. IV.**



Aus dem offenen Meere taucht ein großer Delphin hervor, der die [illegible] aufgescheucht hat. Das Ufer ist durch einen Damm gesichert, auf welchem Moos und Disteln wachsen. Der Degen steckt in der Scheide, geöffnet aber ist die Dose, und bemerkbar am Gepräge der Dukaten — besser als Geld und Diamanten sind freilich Kenntnisse und ein tugendhafter Wandel.

E e. E e. E. e. E. e. 5. V.



Der Elephant wird gezähmt und zur Schau ausgestellt. Der Erker jener Ruine ist mit Epheu überwachsen. Eine Eidechse schlüpft heran und der bekannte Schalk Eulenspiegel lacht über die Eitelkeit der Welt. Die Erdkugel oder der Globus ist rund und dient zur Kenntniß der Länder und Meere. Wer brav lernt, wird einen solchen Globus als Belohnung erhalten.

F. f. F. f. F f. F f. 6. VI.



Durch meinen Feuerbrun[illegible], ist die Höhe und der [illegible] Brü-
nen durch alle Fenster. Dort sind die Fischer mit ihren Kä-
hnen beschäftigt, aber der Fluß ist entfernt und daher Volk am
Wasser. Die [illegible] dient verschiedenes zum Zeichen. Der [illegible]
ist am vorzüglichsten in Böhmen. Und Böhmen liebes Land, ist
mein theures Vaterland!

G. g. G. g. G. g. 𝔊. 𝔤. 7. VII.



Der General kommandirt im Felde. Auf dem fernen Gletscher springt die scheue Gemse einher. Ein Gefangener schmachtet in schweren Ketten hinter dem eisernen Gitter. Die Geldbörse liegt entleert auf dem Boden; der Galgen wird nächstens die Strafe für seine Missethat. – Wer fleissig Garben sammelt, leidet in harter Winterszeit keine Noth.

H. h. H. h. 𝕳. 𝖍. 8. VIII.



Ein armer blinder Harfner steht am Hausthor. Sein löchriger Hut ist auf der Erde zum Einsammeln der Gaben bestimmt. Hirschfänger, Hacke und Hammer liegen neben einander. Zum Schornstein fliegt eine Hexe heraus – aber Niemand von uns wird so Etwas glauben.

I. i. J. j. I. i. J. j. I. i. J. j. 𝔍. i. 𝔍. j. 9. IX.



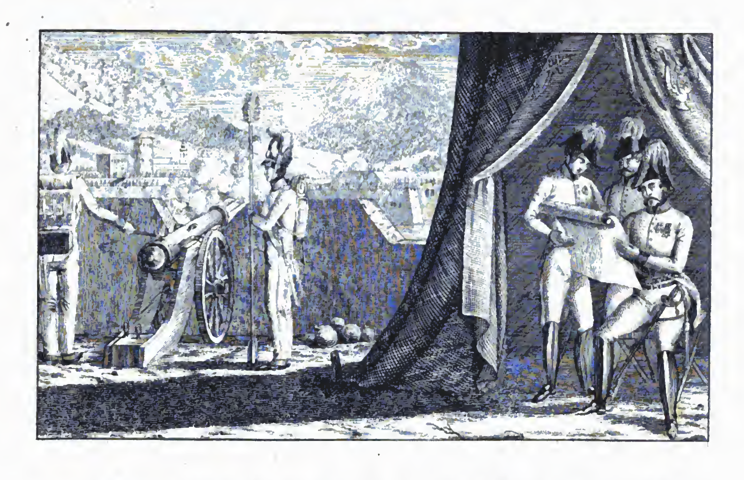
Zur Jagd! Zur Jagd! So schallt es von allen Seiten. Seitwärts ein herrliches Jagdschloß. Drüben eine Insel mit Johannisbeersträuchen, Jasmin und dergleichen. Ein alter Jude bietet seinen Trödel feil. Der Igel schleicht aus seinem Loche hervor. – Wohl dem Kinde, das des Igels Borsten nicht berührt; sie verwunden den Unbesonnenen.

K. k. K. k. K. k. 𝔎. 𝔨. 10. X.



*Die **Kutsche** rasselt durch die Straſse nach der **Kirche** hin. Der **Künst-ler** arbeitet an einem neuen Bilde. Eine **Kanone**, sammt dem mit Pul-ver gefüllten **Karren** steht vor dem Zeughause. Ein muthwilliger **Knabe** läſst einen Käfer am Bindfaden fliegen – das ist nicht recht; denn auch das kleinste Thier fühlt die ihm angethanen Schmerzen.*

L. L. L. l. n. XI.



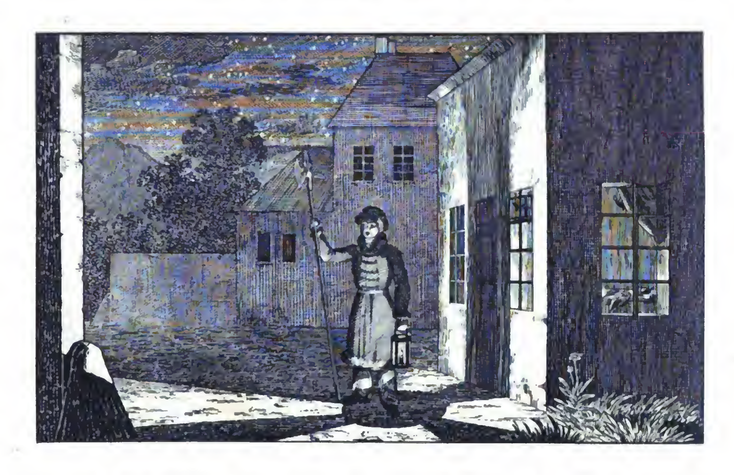
Eine schreckliche Lawine begräbt ein einsames Häuschen unter den Schnee. In der Umgebung ist ein militärisches Lager aufgeschlagen, Leuchtkugeln fliegen nach der Schanze hin. Aus der Landkarte wird die Beschaffenheit der Gegend erkannt. Die Larve und die Leyer sind Sinnbilder der Dichtkunst — und ein schönes Gedicht erfreut Aller Herzen.

M. m. M. m. **M. m. M. m. 12. XII.**



Ein Mohrenkönig, geziert mit Gold, Edelsteinen, Korallenschnüren und Federn. Der Meilenzeiger ragt aus der Mauer des Zollhauses hervor; ein Marder lauscht oben auf einige Tauben. Die Straße ist mit Maulbeerbäumen bepflanzt — und diese Bäume dienen einem der nützlichsten Thiere, nämlich dem Seidenwurm, zur Pflege.

N. n. N. n. N. n. N. n. 13. XIII



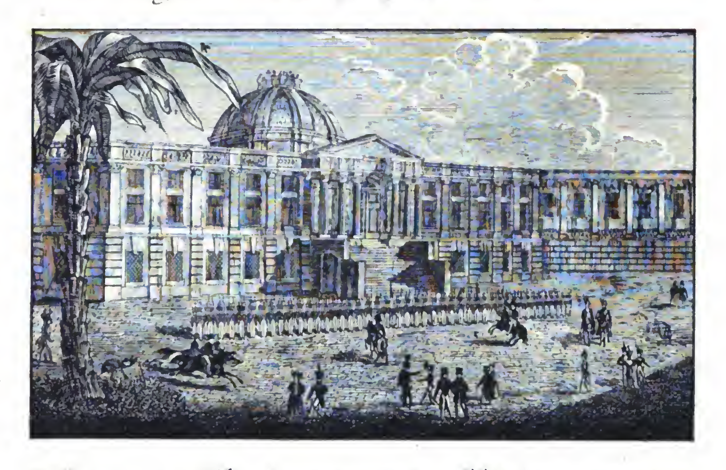
Der achtsame **Nachtwächter**, gehüllt in Pelz und bewaffnet mit seiner Hellebarde, ruft die zwölfte Mitternachtsstunde aus. Die **Nachtigall** schlägt im Käfig. **Nebel** und **Nachtgewölke** schweben über der einsamen Gegend. Eine **Natter** wühlt an den Wurzeln der schönen **Narzisse**. **Nadel** und **Nähzeug** liegen unberührt da.

O. o. O. o. 14. XIV.



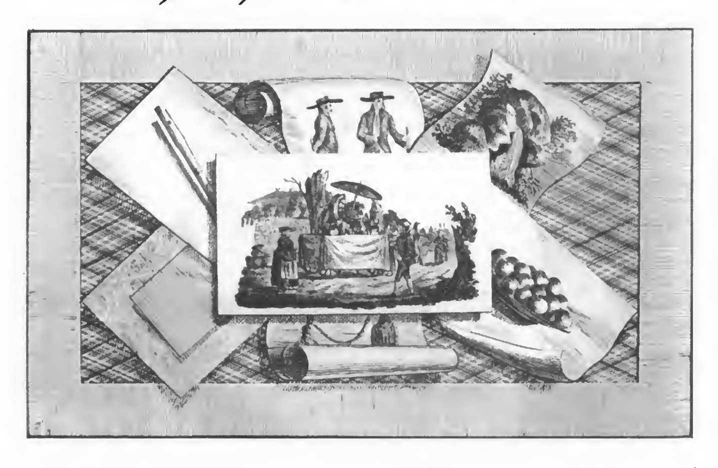
Der **Olymp** mit den heidnischen Göttern, welche dem Reiche der Fabel angehören. Ein **Opferaltar** ist zur Darbringung verschiedener Gaben bestimmt. Der wilde **Orkan** braus't dazwischen und zerstört Paläste und Thürme. Ein **Obelisk** verkündet irgend eine denkwürdige Begebenheit. — Die Weltgeschichte ist das Buch, das uns mit den größten Denkwürdigkeiten bekannt macht.

P p P p P p. 𝔓 𝔭. 15. XV.



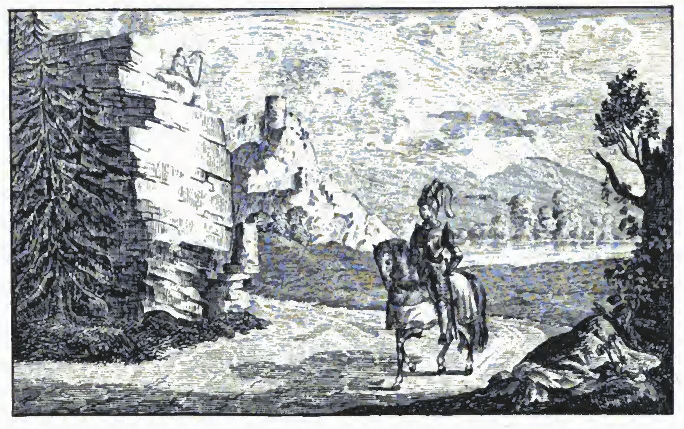
Ein glänzendes Portal, zum königlichen Palaste gehörig. Die Truppe ist zur Parade versammelt. Eine hohe Palme prangt daneben empor. Der Papagei pickt hier einen [illegible]. Im Grase vor der [illegible] eine Perlenschnur. — Gewiß gern stellt der Redliche jedem sein Eigenthum zurück.

Q. q. Q. q. Q. q. Q. q. 16. XVI.



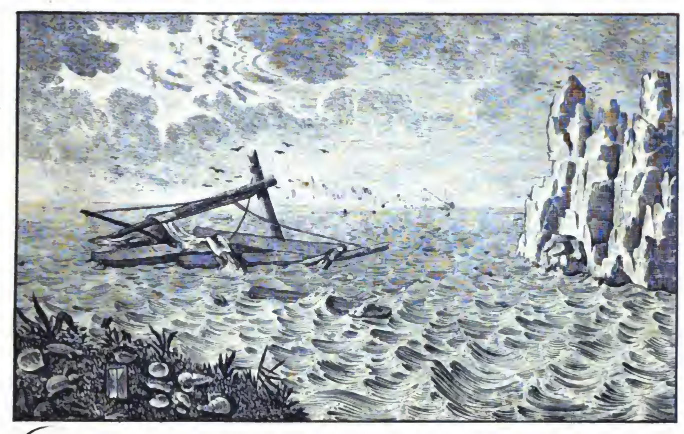
Schnell ein Quodlibet! Da gibt es Blätter groß und klein – auf diesem eine Quarzstufe, auf jenem ein Quadrat gezeichnet; hier ein Teller mit Quitten, dort gar ein ganzer Quacksalber, der von seinem Karren herab alle möglichen Wundermittel preist, um die Leute zu bethören. Wer solche Quellen aufsucht, betrügt sich selbst.

R. r. R. r. R. r. R. r. 17. XVII.



Ein geharnischter Ritter gewährt einen schönen und stolzen Anblick. Seine Rüstung glänzt wie Silber, sein Reitpferd ist mit prächtigen Decken und Geschirren geschmückt. Auf dem Felsgipfel schlägt der märchenhafte Berggeist Rübezahl die Harfe. Ueber dem Ganzen geht strahlend der Regenbogen auf, während ganze Schwärme von Raben durch die Wolken ziehen. – Nach dem Regen folgt der Sonnenschein.

S. ſ. S. s. S. s. S. s. 18. XVIII.



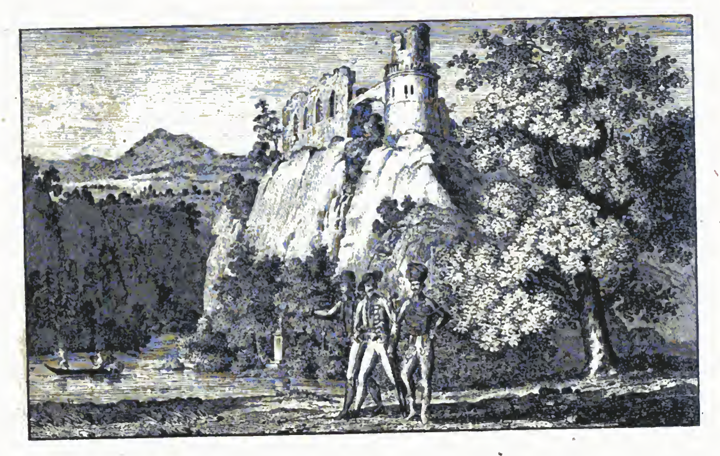
Der Seesturm tobt. Schon ist auch der schrecklichste Schiffbruch erfolgt. Segel und Masten sind geborsten, die Sturmvögel fliegen irrend über den Fluthen umher. Am Ufer liegt eine Sanduhr, das Sinnbild des zeitlichen Lebens. Schildkröten, Schnecken und andere Seethiere hat das Meer ausgeworfen. Der letzte Schiffmann fand an den Felsenspitzen seinen Tod. – Das Meer ist ein falsches Element, aber der Mensch hat Muth genug, sich ihm anzuvertrauen.

T. t. T. t. T. t. 𝔗. t. 19. XIX.



Der Thurm zu Babel war ein Wunderwerk der Baukunst.
Die Tanne gehört zu den nützlichsten Waldbäumen. Im Tanz-
saal bewegen sich die Masken bunt durch einander. Später wird die
Tafel gedeckt und Thee getrunken. Für einen Thaler lässt sich Vie-
les kaufen. – Spare jeden Groschen sorgfältig auf; denn für einen
Thaler kannst du dir viele Freude bereiten.

U. u. U. u. U. u. U. u. 20. XX.



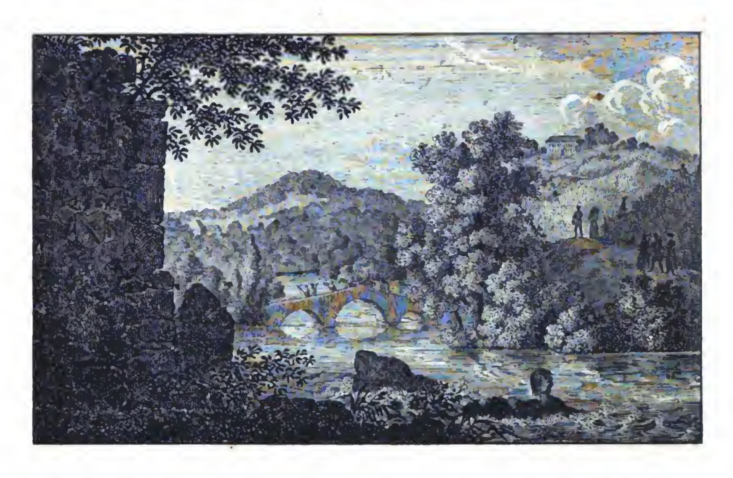
Ein junger Ungar in seiner Nationaltracht zeigt uns eine kostbare Uhr sammt der Kette. Der Uhu mit seinem blöden Gesicht kreischt von der Ruine herab. Eine Urne, rings von Ulmen beschattet, steht als Freundschaftsdenkmal am Fuſse des Felsens, dessen Abhang ein schroffes Ufer bildet. Vorsicht bewahrt vor Unglücksfällen; wer auf Gipfeln steht, sehe zu, daſs er nicht schwindlicht werde.

W. w. V. v. V. v. 𝔙. 𝔳. 21. XXI.



Der bekannte **Vogelfänger**, genannt Papageno, stellt seine Netze und Bauer aus. In weiter Ferne erblickt man den rauchenden **Vesuv**, der häufig Flammen sprüht. Das goldene **Vliefs** ist der höchste Orden des österreichischen Kaiserhauses. Die **Veilchen** werden gern von Kindern gepflückt. Der **Vorhang** dient zum Abwenden der Lichtstrahlen. _ Sieh nicht zu oft in die Sonne, denn du kannst leicht davon erblinden.

W. w. W. w. W. w. 𝖂. 𝖜. 22. XXII.



Ein reifsendes Wasser. Der arme, aber unvorsichtige Wilhelm ist hineingefallen und kommt jetzt wieder halbtodt heraus. An dem alten Gemäuer ist ein Wappen zu sehen. Das Waldhorn erschallt und die Winzer versammeln sich zur Weinlese. – Schön ist es, wenn man ernten kann, was man mit Müh' und Fleifs gesäet und gepflegt hat.

X x Y y. X x Y y X. x. Y. y. X. x. Y. y. 23. XXIII.



Der kleine **Xaver** weis't uns mit dem Finger auf die Tafel, worauf ein X und ein Y geschrieben sind. **Xerxes** war ein königlicher Held des Alterthums. **York** ist eine gewerbs-thätige Stadt in England. Der Esel, den man als Beispiel der Dummheit aufführt, schreit immer nur **Yah**. – Aber auch dieses verachtete Thier ist in den meisten Ländern sehr ge-lehrig und nützlich.

Z. z. ℨ. ʒ. 24. XXIV.



Ein **Zitherspieler**, der das lustige Volk zum Tanz auffordert. **Zirkel** und **Zange** sind auf den Werktisch gelegt. Aus dem hintern **Zelte** kommt ein **Zwerg** neugierig heraus. Der **Zucker**hut ist schwer im Gewichte. – Die Zeit gleicht Alles aus; darum: Ende gut, Alles gut.

An die lieben Kleinen.

Bilder! Bilder! schöne Sachen,
Zum Erstaunen und zum Lachen;
Bilder nach dem Abece,
Und die Deutung in der Näh'!

Neues gibt's in großer Menge,
Ja der Raum scheint fast zu enge —
Laßt uns lesen, laßt uns schau'n,
Und dem Büchlein ganz vertrau'n!

Wer im Lesen recht erfahren,
Dem ist Alles bald im Klaren;
Und wer noch nicht lesen kann,
Sieht sich doch die Bilder an.

Mutter, Lehrer, Onkel, Tante,
Und viel' andere Bekannte
Fragen gern, wie's Lesen geht?
Und was in dem Büchlein steht?

)(

D'rum mag Jeder sich beeilen;
Stündlich les' er dreißig Zeilen –
Immer aber präg' er fein
Das Gelesene sich ein.

Und der Leser, der am meisten
Wird am Schluß Genüge leisten,
Diesem schenk' ich über's Jahr
Noch ein schön'res Buch, fürwahr!

Das Abece oder Alphabet.

Die großen und kleinen Buchstaben beisammen.

A B C D E F G H I K L
a b c d e f g h i k l
M N O P Q R S T U V W
m n o p q r ſ t u v w
X Y Z
x y z

Das kleine Abece vollständiger.

a b c d e f g h (ch) i (j) k (ck) l
m n o p q r ſ (s ß ſt ſch) t u v
w x y z (tz)

Doppel-Abece.

Aa Bb Cc Dd Ee Ff Gg Hh Ii Kk
Ll Mm Nn Oo Pp Qq Rr Sſ Tt Uu
Vv Ww Xx Yy Zz

Das lateinische Abece.

1. groß.

A B C D E F G H I (J) K L M N
O P Q R S T U V W X Y Z

2. klein.

a b c d e f g h i (j) k l m n o
p q r ſ (s) t u v w x y z

Tafel der Selbstlaute (oder Vokale):

a e i o u ä ö ü (y)
ai au äu ei eu

Tafel der Mitlaute (oder Konsonanten).

Kehllaute: g h ch j k q x
Zungenlaute: d l n r ſ ß ſch t th z
Lippenlaute: b f m p v w

Die Buchstaben nach ihrer Aehnlichkeit.

i u n m w | b h y
c e r x | a q g
l t k | j ſ f
d o v p | s z

Die Buchstabennamen.

a be ce de e ef ge ha i jod ka el em en o
pe qu er es te u vau we ix ypsilon zet

Die Zahlzeichen.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 0
10 20 30 40 50 60 70 80 90 100 1000

Erste Lesestufe.

Ordnung der kleinen Buchstaben des deutschen Alphabets.

a	b	c	d	e	f	g	ä	ö	ü	
h	i	j	k	l	m	n				
o	p	q	r	ſ	s	ß	ch	ſch	ſt	tz
t	u	v	w	x	y	z				

Die einfachen Selbstlaute:

i, e, u, o, a, ä, ö, ü.

Die Mitlaute in Verbindung mit einem Selbstlaut.

m, w, v, f, b, p.

a—m	am	im	äm	om	em	üm	um	öm
w—a	wa	wi	wä	wö	we	wu	wo	wü
a—v	av	iv	ov	öv	üv	uv	ev	äv
f—u	fu	fe	fo	fi	fa	fö	fü	fä
i—b	ib	ab	ob	ub	öb	eb	üb	äb
p—o	po	pä	pu	pe	pi	pa	pö	pü

d, t, l, n, r.

d—a	da	do	du	dö	di	dü	de	dä
i—t	it	at	ut	öt	ät	et	ot	üt
l—u	lu	lo	lä	li	la	le	lö	lü
e—n	en	in	on	ün	an	un	ön	än
r—a	ra	re	ri	ro	ru	rä	rö	rü

ſ, s, ſch, z, c, ß, ſt, tz.

ſ—o	ſo	ſu	ſe	ſi	ſa	ſü	ſö	ſä
i—s	is	as	es	ös	os	us	äs	üs
ſch—a	ſcha	ſchi	ſche	ſchö	ſchu	ſchä	ſcho	ſchü
z—a	za	ze	zä	zö	zu	zü	zi	zo
c—i	ci	ce	cö	cä	cu	ca	co	cü
a—ß	aß	iß	uß	äß	eß	öß	oß	üß
i—ſt	iſt	oſt	uſt	äſt	aſt	eſt	üſt	öſt
a—tz	atz	etz	itz	otz	utz	ätz	ötz	ütz

h, k, g, j, ch.

h—e	he	hi	hü	ho	ha	hu	hä	hö
e—k	ek	uk	ok	ik	ük	ak	äk	ök
g—a	ga	gu	gü	ge	gä	go	gi	gö
j—a	ja	je	ji	jo	ju	jä	jö	jü
u—ch	uch	ich	ach	ech	och	üch	äch	öch

Ein einfacher Selbstlaut zwischen zwei Mitlauten.

ich bin da; gust ist da.
da hab ich das buch.
das buch ist gut.
ich les' mit lust im buch.
sag', gust, list du mit lust?
nun lib ich dich.

gib her den stab.
nun an den bach.
ich such den fisch.
du bist mir doch gut?
ich bin dir gut.
gib mir den hut. da ist er.

wo war das schaf?
das schaf war vor dem hof.
kost doch das muß; es ist so süß.
hol mir das buch von der post.
leg nur den stab weg.
sag, bist du mir gut?
wer gab dir das buch?
gust gab mir das buch.
der hut ist für dich.
ich setz mich zu dir.

Die Doppellaute in Verbindung mit den Mitlauten.

au, äu, eu, ei, ai.

der gaul ist faul.
paul ist taub.
kauf den fisch.
ich tausch mit dir.
auf dem haus ist das dach.
der baum hat noch das laub.
stäub den tisch ab; räum auf.
er scheut sich vor dem bär.
ich kauf noch heut das öl.
das buch ist neu.
gib mir dein beil.
dein leib muß rein sein.
der stein ist meist fest.
der schaum ist weiß.
steig noch heut auf den baum.
der mai ist schön, auch heiß.
der rain am bach. der main.

Zwei und mehrere Mitlaute nach einem Selbstlaut.

der hirsch lauft in den wald.
der mond scheint oft recht schön.
der wind beugt den ast.
der hund wacht in der Nacht auf dem hof.
dank dem, der es mit uns gut meint.
der hut hängt an der wand.

der kopf ist auf dem rumpf.
der held kämpft fürs volk.
wer faul ist, lernt nichts.

Zwei und mehrere Mitlaute vor einem Selbstlaut.

der wald ist grün.
schlägst du schwach an das glas, so klingt es;
schlägst du stark, so springt es.
das pferd springt, der frosch hüpft.
das schaf blöckt, das schwein grunzt, der frosch quackt.
der baum wächst und trägt frucht.
das korn braucht man zu brod.
der storch ist weiß und schwarz. sein hals ist lang.
er holt den frosch und den fisch aus dem teich.
sein nest baut sich der storch auf ein haus.
wird es bei uns kalt, so macht er sich von uns weg,
und bleibt, wo es warm ist.

Die Schärfungszeichen.

f—ff, l—ll, m—mm, n—nn, p—pp, r—rr, t—tt,
c—k, ck; ſ—ſſ.

der mann ritt nach dem dorf.
den ball fand ich im stall.
das kind isst gern die nuß.
der fisch schwimmt schnell.
der herr hält sich auf im schloß,
und harrt auf den freund.

gott gibt uns speis und trank.
das kleid ist nett und rein.
kennst du den mann noch nicht?
der bär brummt, der hund knurrt, der ochs brüllt.
das schiff fällt um. da kommt der mann mit dem pack.
du sollst gut und fromm sein.
wann deckt das eis den fluß?
was ist das für ein licht, hell macht es zwar,
doch brennt es nicht?

Die Dehnungszeichen.

a aa ah; ä äh; e ee eh; o oo oh; ö öh; u uh; ü üh; i ie ih ieh. t th.

der mensch sieht, hört, schmeckt, riecht und fühlt.
die luft ist blau und warm; nun geht und fährt man vor das thor.
das pferd zieht den pflug; der stier auch.
das bier schäumt, gieß es in das glas.
ich hör es gern, wenn der hahn früh kräht;
schnell spring ich dann aus dem bett.
das thier geht, läuft, springt, kriecht und fliegt.
der aal ist lang und glatt.

horch! vor der thür
ich sag es dir,
da steht ein thier,
das ruft oft muh.
kennst du das thier?
es ist die kuh.

es ist ein thier
und hat ein haus,
und geht es aus,
trägt es sein haus.
kennst du das thier?
so nenn' es mir.

kurz ist die zeit, lang ist die bahn,
kind, nütz die zeit, fang früh schon an.

Die großen Buchstaben.

A, B, C, D, E, F, G, H, J, K,
L, M, N, O, P, Q, R, S, T, U,
V, W, X, Y, Z.

Lesestücke mit einsylbigen Wörtern.

Das Brod backt man aus Teig.
Den Teig macht man aus Mehl.
Das Mehl macht man aus Korn.
Das Korn wächst auf dem Feld.
Der Mensch säet das Korn, und Gott macht, daß es wächst.

Die Milch kommt von der Kuh und von der Geis.
Aus der Milch macht man oft Schmalz und Käs.
Die Milch ist weiß. Käs und Schmalz sind gelb.
Aus Mehl und Milch kocht man oft Brei.

Das Fleisch, das man isst, kommt vom Rind,
vom Kalb, von der Kuh, vom Huhn und von der Gans.

Das Oel preßt man aus dem Kern vom Obst und von der Nuß.
Auch aus Lein preßt man oft ein Oel, das brennt.
Mit Oel schmiert man das Rad in der Uhr und das Schloß an der Thür.

Das Bier braut man aus Malz und Frucht.
Es gibt weiß und braun Bier.
Viel Bier ist dem Kind nicht gut; denn es macht faul und träg.

Die Nuß wächst auf dem Baum.
Wenn sie reif ist, fällt sie ab vom Baum.
Der Kern in der Nuß schmeckt recht gut.

Das Obst wächst auf dem Baum.
Auf dem Baum wächst auch Laub.
Das Laub ist grün, wenn es noch jung und frisch ist.
Im Herbst wird das Laub gelb und fällt ab.

Die Beer' wächst an dem Strauch.
Sie ist recht süß und gut, wenn sie reif ist.
Es gibt Beer', die roth, gelb, schwarz und braun sind.
Wenn die Beer' noch grün und hart ist, so ist sie noch nicht reif, und schmeckt dann auch nicht gut.

Ein Brief.

Da ist ein Brief!
„Wer schickt den Brief?"
Den Brief schickt Karl, dein Freund.
„Was schreibt mir denn mein Freund?"
Da, lies nur selbst!
Du kannst es doch?
„O ja! das kann ich wohl!"

Mein Freund!
Der Herbst ist da,
Das Obst ist reif;
Komm nun recht bald
Zu uns aufs Land.
Noch hat der Baum das Laub.
Bald wird es kalt,
Dann fällt es ab.
Drum komm recht bald
Zu uns aufs Land;
Dein Karl sehnt sich nach dir.

Zank' nicht beim Spiel!
Sonst flieht man dich.

Ich kenn ein Kind
— Es heißt, wie du —
Das zankt und schmäht,
Und weint und schlägt,
So oft ein Kind,
Das mit ihm spielt,
Nicht ganz und gar
Nach ihm sich fügt.
Einst kam auch Fritz
Zu ihm zum Spiel.
Kaum war er da,
So ging der Streit
Und Trotz auch an.
Doch Fritz gab nach;
Da ging es gut.
Nur ach! das Kind
War gar zu bös.
Fritz wurd es auch
Zuletzt, und sprach:
„Hör, weißt du was?
Spiel mit dir selbst,
Weil doch kein Mensch
Es recht dir macht."
Er nahm den Hut
Und ging. Da schrie
Das Kind vor Zorn.
Sprich, that ihm Fritz
Nicht recht? — O ja!

Das frohe Kind.

Ich bin so froh, ich bin so flink,
Husch! bin ich hier und da.
Ich hüpf' und tanz' und sing' und spring',
Ob ich auch lern'? — O ja.

Gern hör' ich, wenn man mich was lehrt,
Und lern' es auch recht bald;
Denn wer was kann, den hält man werth,
Gern sieht ihn Jung und Alt.

Bald les ich euch dies Buch auch her
Ihr denkt wohl a, b, ab?
O nein! Es ist jetzt schon viel Mehr,
Was in dem Kopf ich hab.

Bald, bald — ich freu mich schon recht drauf!
Schreib ich und zähl euch vor,
So weit ihr wollt; und merkt wohl auf:
Wer faul ist, bleibt ein Thor!

Erzählungen mit mehrsylbigen Wörtern.

Leo=pold fand ein=mal ei=nen Strauch mit schö=nen schwar=zen Bee=ren. Das sind ge=wiß Kir=schen, dach=te er, pflück=te ei=ne ab und aß sie. Die Kir=sche schmeck=te süß, und Leo=pold aß noch meh=re=re da=von. Die Kir=schen wa=ren a=ber gif=tig. Leo=pold wur=de bald dar=auf krank, muß=te vie=le Schmer=zen lei=den und end=lich gar ster=ben.

Ma-rie saß auf ei-ner klei-nen Bank. Da kam ihr klei-ner Bru-der Au-gust und sag-te: „Ich will auf der Bank si-tzen.“ „„Se-tze Dich doch auf Dei-nen klei-nen Stuhl,““ sag-te Ma-rie. „Ich will a-ber die Bank ha-ben!“ rief Au-gust höchst bö-se. Die sanf-te und gu-te Ma-rie gab nach; sie stand auf und ließ dem Bru-der die Bank.

Karl hat-te kei-nen Va-ter und kei-ne Mut-ter mehr. Das war recht schlimm für den ar-men Jun-gen und dar-um wein-te er oft. Da nahm ihn ein gu-ter Mann zu sich. Die-ser gab ihm zu es-sen und zu trin-ken, ver-sah ihn mit Klei-dungs-stü-cken und schick-te ihn in die Schu-le. Da-für hat-te Karl den Mann auch recht lieb; wo er konn-te, mach-te er sei-nem Wohl-thä-ter Freu-de.

Der klei-ne Gu-stav sah ei-nen Schub-kärr-ner, des-sen Kar-ren in ei-nem Gra-ben ste-cken ge-blie-ben war, aus wel-chem ihn der ar-me Mann gar nicht her-aus-brin-gen konn-te. Gu-stav woll-te gern hel-fen, a-ber er fühl-te wohl, daß sei-ne Kraft zu schwach war. Er lief da-her schnell zu sei-nem Va-ter, und er-zähl-te die-sem die Ver-le-gen-heit des Man-nes. Der Va-ter eil-te her-bei, und durch sei-nen Bei-stand wur-de der Kar-ren bald wie-der in Gang ge-bracht. Der Schub-kärr-ner dank-te dem Va-ter und dem Soh-ne recht herz-lich für ih-re Ge-fäl-lig-keit.

Al-bert kam in den Gar-ten des Nach-bars, und sah ei-nen blü-hen-den Ro-sen-strauch. Er pflück-te ei-ne Ro-se und sag-te: „Nun will ich mich auch ein-mal dar-an satt rie-chen!“ Als er a-ber sein Näs-chen be-gie-rig in die halb-ge-öff-ne-te Ro-se hin-ein-steck-te, em-pfand er mit ei-nem Mal ei-nen ent-setz-li-chen Schmerz. Ein Bien-lein war in der Ro-se ver-steckt und stach ihn, weil er es fast zer-drückt hat-te.

2 *

Ju-li-e wur-de von ih-rer Mut-ter in den Gar-ten ge-schickt, um von ei-nem nie-dri-gen Kirsch-bau-me ei-ni-ge Kir-schen für ih-ren kran-ken Bru-der zu pflü-cken. In die-sem Jah-re wa-ren die Kir-schen sel-ten und man hob sie bloß für die Kran-ken auf. Ju-li-e muß-te da-her ver-spre-chen, daß sie kei-ne Kir-schen es-sen wol-le. Als sie zu-rück kam, wur-de sie von der Mut-ter ge-fragt, ob sie Wort ge-hal-ten ha-be. Ju-li-e fing an zu wei-nen und ge-stand, was sie ge-than hat-te. Die Mut-ter sag-te: „Du hät-test für Dei-ne Nasch-haf-tig-keit Stra-fe ver-dient, weil Du in-des-sen Dein Ver-ge-hen frei-wil-lig und mit Thrä-nen be-kannt hast, so soll Dir ver-ge-ben wer-den.“

Das elterliche Haus.

Das Haus, in wel-chem mein Va-ter und mei-ne Mut-ter woh-nen, ist mein el-ter-li-ches Haus. Ich fin-de dar-in Schutz ge-gen die Wit-te-rung; und wenn es schnei-et und reg-net und stürmt, so ist es mir gar heim-lich unter si-che-rem Da-che, und ich freu-e mich, daß ich nicht, wie die Vö-gel oder an-de-re Thie-re des Wal-des, un-term frei-en Him-mel woh-nen muß, son-dern mich in der war-men Stu-be auf-hal-ten kann.

Wie freund-lich ist das Le-ben
    In un-serm Va-ter-haus!
Da gehn wir froh, um-ge-ben
    Von Freun-den, ein und aus.
Da spricht aus je-dem Mun-de
    Recht treu das Herz sich aus;
Wohl uns zu je-der Stun-de
    In un-serm Va-ter-haus!

Gehorsam.

Willst du vor Gefahr und Schaden
Dich am sichersten bewahren,
O! so thu', was dir die Eltern rathen.
Denn sie haben mehr, als du, erfahren.

Wilhelm ging eines Tages mit seinem Vater spazieren.

Er war vorher schon oft mit ihm gegangen, und zwar immer sehr gern, denn der Vater zeigte ihm jedesmal etwas Neues.

Bald zeigte er ihm ein Thier, was er noch nicht kannte, und erzählte ihm etwas Merkwürdiges davon.

Bald wies er ihm eine Pflanze, die er noch nicht gesehen hatte, und machte ihn mit dem Nutzen derselben bekannt.

Wilhelm kam nie von einem solchen Spaziergange zurück, ohne etwas Neues gelernt zu haben.

Und Wilhelm war ein Knabe, der gern etwas lernte.

An dem heutigen Tage war die Luft sehr schwül.

Gewitterwolken zogen am Himmel auf.

Plötzlich erhob sich ein Sturm und trieb ein Gewitter heran.

Es blitzte und regnete heftig.

Wilhelm war mit seinem Vater noch auf freiem Felde.

Der Regen machte sie durch und durch naß.

Das war Wilhelmen unangenehm.

Er sah sich nach einem Orte um, wo er vor dem Regen gesichert wäre.

Er erblickte eine hohe Eiche, die einzeln auf dem Felde stand,

Und ihn mit ihren breiten Aesten hinlänglich vor dem Regen schützen konnte.

Das Gewitter hatte sich genähert.

Häufige Blitze leuchteten Wilhelmen in die Augen.

Der Regen stürzte in Strömen nieder.

Wilhelm lief nach dem Baume hin.

Er wollte unter denselben treten, damit ihn der Regen nicht so heftig treffen könnte.

Aber der Vater rief ihn zurück und sagte:

„Tritt nicht unter diesen Baum, Wilhelm,

Denn die Bäume sind während des Gewitters ein gefährlicher Aufenthalt.

Der Blitz trifft die Bäume sehr oft."

Wilhelm ließ sich durch diese Warnung zurückhalten.

Es war ihm zwar unangenehm, daß er immer noch dem Regen ausgesetzt bleiben sollte,

Aber er folgte dennoch dem Vater.

Sie waren nur wenige Schritte gegangen, da fuhr ein Blitz prasselnd herab, und zerschmetterte den Eichbaum gänzlich.

Wäre Wilhelm unter dem Baume gewesen, so hätte ihn der Blitz unfehlbar getödtet.

Es freute ihn jetzt sehr, daß er den Rath seines verständigen Vaters befolgt hatte.

Er nahm sich vor, ihn allemal zu befolgen;

Weil er sah, daß das zu seinem Besten war.

Folge, Kind, in deiner Jugend
Stets der Eltern weisem Rath!
Wohl dem, der zu dieser Tugend
Lust und Trieb im Herzen hat.
Durch Gehorsam wirst du vor Gefahren
Die dir drohen, dich bewahren.

Nutzen.

Alles, alles auf der Erde
Ist zu unserm Nutzen hier;
Wir gebrauchen Küh und Pferde,
Wir benutzen jedes Thier.
Baum und Pflanzen, Erz und Stein,
Alles kann uns nützlich sein.

„Mutter!“ rief die kleine Albertine, „sehen Sie nur, was hier für ein garstiges Thier sitzt!“

„Es hat sechs Füße und einen sehr dicken Bauch.“

Die Mutter kam und sah.

„Närrchen,“ sprach sie, „es ist eine Spinne.“

Albertine. Wir wollen sie todt machen. Pfui, sie sieht gar zu häßlich aus, mich ekelt vor ihr.

Mutter. Laß sie immer leben, Albertine. So häßlich sie aussieht, so nützlich ist sie dir.

Albertine. Nützlich? — Das wüßte ich nicht. — Sie scherzen wohl nur, liebe Mutter.

Mutter. Du kannst es glauben. Sie zieht manche giftige Dünste an sich, die du sonst einathmen würdest, und die dir sehr schädlich sein würden.

Und Albertine ließ die Spinne leben,

Und rief voller Verwunderung aus:

Daß uns auch solche kleine Thierchen nützen können,

Und daß das, was uns beim ersten Anblick häßlich und sogar schädlich scheint, uns oft die größten Vortheile gewährt!

Was dem Menschen nicht gefällt,
Ja, was er für schädlich hält,
Das kann oft vor andern Dingen
Ihm den größten Nutzen bringen.

Mitleid.

Gieb dem Armen immer eine kleine Gabe,
Theil' ihm mit, mein Kind, von deiner Habe.
Sieh, er will nicht viel; er will ein Stückchen Brod;
Wenig kostet's dir, und ihm — ihm lindert's seine Noth.

Minchen hatte von ihrem lieben Vater ein Goldstück zum Weihnachtsgeschenk erhalten.

Sie freute sich sehr darüber, und trug das Goldstück immer bei sich in der Tasche herum,

So werth hielt sie es.

Alle Abende zeigte sie es ihrem Vater, damit er sehen sollte, daß sie es nicht verloren oder weggegeben hätte.

In der Gasse, wo sie wohnte, hatte ein Mann Reißholz erhalten.

Reißholz nennt man Aeste, die von verdorrten Bäumen abgeschlagen worden sind.

Das Reißholz hatte vor des Mannes Thüre gelegen,

Und war in den Hof geschafft worden.

Es lagen noch einzelne Reiser vor der Thür.

Eine arme Frau kam und las sie auf.

Der Mann, dem das Holz gehörte, schalt sie aus.

Und trieb sie weg von der Thür.

Minchen ging eben vorbei, als das geschah.

Die arme Frau weinte.

Das ging Minchen sehr nahe.

Die arme Frau hatte ein kleines Kind auf dem Arme.

Das war barfuß.

Es fror sehr an seine kleinen Beinchen.

Denn die Luft war sehr kalt.

„Ach!“ sagte die arme Frau, „hier friert mein Kind, und zu Hause muß es auch frieren, denn es hat keine Strümpfe anzuziehen, und ich habe kein Holz zum Einheitzen.“

Das kleine Kind weinte.

Minchen mußte mitweinen.

Sie besann sich auf ihr Goldstück, das ihr so lieb war.

Sie holte es aus der Tasche, und schenkte es der armen Frau.

„Hier,“ sprach sie, „kaufe dir Holz und deinem Kinde Strümpfe!“

Die Frau erschrak.

Sie wollte Minchen danken, aber Minchen war schon fort.

Minchen erinnerte sich nun erst daran, daß ihr Vater böse auf sie sein würde,

Weil sie das Goldstück weggegeben hatte.

Am Abend fragte sie der Vater selbst nach dem Goldstücke.

Sie war in der äußersten Verlegenheit;

Dennoch erzählte sie dem Vater aufrichtig, wo sie es hingethan hatte.

Sie fürchtete Strafe zu erhalten:

Aber sie irrte sich.

Der Vater lobte das mitleidige Mädchen, versprach ihr ein anderes Goldstück und sagte:

„Es ist recht, mein liebes Minchen, daß du unglücklichen Menschen hilfst!“

„So ist das Geld am besten angewendet.“

„Wenn man kann, muß man Andern helfen.“

Am andern Morgen kam die arme Frau.

Sie hatte es erfahren, wem das mitleidige Mädchen angehörte.

Sie wollte dem Vater das Goldstück wiedergeben,

Weil sie glaubte, daß es zu viel sei,

Und daß ein Kind ohne der Eltern Wissen so viel nicht weggeben dürfe.

Der großmüthige Vater aber ließ es der armen Frau.

Fleht ein Armer dich um Hilfe an,
O! so hilf ihm gern, dem armen Mann!
Er, der dir gering und niedrig scheint,
Wird dadurch dein bester Freund;
Und als Freund kann dir der Aermste nützen,
Kann bei Unglück und Gefahr dich schützen.

Einige unterhaltende Geschichten in Versen.

Die Krähe.

Eine Krähe ist ein schwarzer Waldvogel, der sich gern in der Nähe der Städte und der Dörfer aufhält, sich vom Aase nährt, und einen scharfen Geruch hat. Eine große Art derselben ist der Rabe.

Der Rabe.

Was ist das für ein Bettelmann?
Er hat ein kohlschwarz Röcklein an,
Und läuft in dieser Winterszeit
Vor allen Thüren weit und breit,
Ruft mit betrübtem Ton: „Rab! Rab!
Gebt mir doch auch einen Knochen ab!“

Da kam der liebe Frühling an,
Gar wohl gefiel's dem Bettelmann.
Er breitete seine Flügel aus,
Und flog dahin weit über's Haus;
Hoch aus der Luft so frisch und munter
„Habt Dank, habt Dank!“ rief er herunter.

Der Knabe und der Schmetterling.

Schmetterlinge sind sehr hübsche Insekten mit sechs Füßen und vier Flügeln. Sie flattern von Blume zu Blume. Sie werden durch die gefräßigen Raupen, welche aus ihren Eiern entstehen, den Pflanzen sehr schädlich.

K. Schmetterling,
Kleines Ding,
Sage doch, wovon du lebst,
Daß du nur in Lüften schwebst?
Sch. Blumenduft, Sonnenschein,
Das nur ist die Nahrung mein.

Der Knabe der wollte ihn fangen,
Da bat er mit Zittern und Bangen:
Lieber Knabe, thue es nicht,
Laß mich spielen im Sonnenlicht!
Eh' vergeht das Abendroth,
Lieg' ich doch schon kalt und todt.

Kind und Buch.

Das Buch wird von einem Schriftsteller verfaßt, vom Buchdrucker gedruckt und vom Buchbinder eingebunden. Es dient zum Lesen und Lernen.

Komm her einmal, du liebes Buch,
Sie sagen immer, du bist so klug.
Mein Vater und Mutter die wollen gerne,
Daß ich was Gutes von dir lerne;
Drum will ich dich halten an mein Ohr;
Nun sag' mir all deine Sachen vor.

Was ist denn das für ein Eigensinn?
Und siehst du nicht, daß ich eilig bin?
Möchte gern spielen und springen herum,
Und du bleibst immer so stumm und dumm?
Geh', garstiges Buch, du ärgerst mich,
Dort in die Ecke werf' ich dich.

Der Winter.

Wenn Teiche, Bäche, Flüsse und Graben mit Eis belegt sind, gehen Kinder und junge Leute, besonders Knaben gern dahin, um auf dem Eise zu glittschen, Schlittschuh zu laufen, oder im Schlitten zu fahren. Mancher Knabe wagt sich aber eher aufs Eis, bevor es stark genug ist, ihn tragen zu können. Er handelt sehr unvorsichtig.

Auch der Schnee macht den Kindern oft viel Vergnügen. Sie werfen sich zum Scherz mit Schneebällen und machen Schneemänner.

Hans, Lotte und Christine machten sich im vorigen Winter einen solchen hübschen Schneemann. Nachdem sie ihn fertig hatten, gaben sie ihm einen Stock in die Hand. Jetzt liefen sie um ihn herum, neckten ihn und warfen ihn mit Schneebällen.

Der Schneemann.

Seht den Mann, o große Noth!
Wie er mit dem Stocke droht!
Gestern schon und heute noch,
Aber niemals schlägt er doch.
Schneemann bist ein armer Wicht,
Hast den Stock, und wehrst dich nicht!

Freilich ist es ein armer Mann,
Der nicht schlagen, noch laufen kann;
Schleierweiß ist sein Gesicht.
Liebe Sonne, schein' nur nicht,
Sonst wird er ganz wie Butter weich,
Und zerfließt zu Wasser gleich.

Lesestücke mit lateinischer Schrift.

(Das lateinische Alphabet findet sich am Anfange unseres Bilderbuches.)

Die reifen gesunden Beeren kannst du ablesen und essen. — Man kann den Deckel von einem Buche ablösen.

Eine Kornähre geht nicht durch ein Nadelöhr. — Ehre erlangt man durch gutes und kluges Betragen.

Unter der Rinde des Baumes ist Bast. — Der Hut passt auf den Kopf.

Mit dem Beile kann man sich eine Beule schlagen.

Den Acker muss man besäen. — Ein Kind muss Alles genau besehen.

Das, was aus Mehl und Wasser besteht, ist Teig. — Fast in jedem Teich findet man Fische. — Der Deich ist ein Wasserdamm.

Der Tisch hat vier Ecken. — Mit den Eggen werden auf dem Acker die Erdklösse zerstossen.

Die Eule ist ein Nachtvogel. — Die Eile bringt oft zum Fall.

Kennst du eine Gans? — Ist das Fenster ganz?

Das Geläute hören die Leute. — Einem Freunde giebt man das Geleite, wenn er weggeht.

Thiere haben Häute. — Was für ein Tag ist heute?

Die Hunde heulen. — Den Kranken will der Arzt heilen.

Der tapfere Soldat ist kühn. — Wo ist dein Kinn? — Fettige Theile des Tannenholzes heisst man Kien, es brennt sogleich.

Eine Feder ist leichter, als ein Stück Blei. — Der Leuchter ist von Zinn.

Die Meise ist ein bunter Vogel. — Mit Speck fängt man Mäuse.

Manches Spielzeug wirst du missen (entbehren) müssen.

Die Maus nagt in der Nacht am Brote.

Die Pflaume kann man essen. — Der Flaum ist eine weiche Feder.

Der Ochse oder das Pferd zieht den Pflug. — Der Flug der Schwalbe ist schnell. — Hüte dich vor einem Fluch!

Die Saat auf dem Felde ist grün. — Isst du gern Kuchen?

Die Saite auf der Violine klingt. — Die wievielte Seite hast du auswendig gelernt? — Die Seide zu den Kleidern spinnt ein Wurm.

Die Glocke giebt, wenn sie geläutet wird, einen Ton von sich. — Der Töpfer macht Teller, Schüsseln und Töpfe von Thon.

Die Uhr zeigt uns die Stunden des Tages an. — Der Ur wird auch Auerochs genannt.

Sprich nur, was wahr ist. — Der Verkauf der Waaren auf der Messe war bedeutend.

Die Weisse des Schnees blendet oft. — Welches Kind ist eine Waise? — Ein jedes Kind hat seine Weise.

Das Leder ist zähe. — Wie viele Zehen hast du an jedem Fuss?

Von welchem Zeuge ist dein Rock? — Zeige mir das Buch. — Leg ein Zeichen in das Buch.

Das Buch, in dem ich lese, liegt vor mir. — Der Spiegel, in dem ich mein Angesicht sehe, hängt vor mir. — Der Tisch steht vor mir. — Der Berg liegt vor mir. — Vor mir geht ein Mensch. — Vor mir fliegt ein Vogel. — Vor mir läuft ein Hund. — Vor mir lebten auf Erden viele Menschen.

Die Mutter bittet den Vater für mich, dass ich spielen darf. — Die Blumen pflückte ich nicht für mich, sondern für meine Schwester.

Anton steht vor mir an der Bude und will eine Peitsche für mich kaufen. — Die arme Frau steht vor der Thür und bittet um eine Gabe für ihre Kinder.

Wenn man ein Feuer von Spähnen oder dünnem Holze anmacht, so lodert die Flamme in die Höhe; grösseres Holz wird durch dieses erst zum Brennen gebracht; die Kohlen, die daraus entstehen, glühen; wenn sie eine Zeitlang geglüht haben, glimmen sie noch fort, bis die ganze Kohle zu Asche wird.

Ein Bedienter wird nicht bedient, sondern muss Andere bedienen.

Das Fragespiel.

Franz und Ernst.

Franz. Kannst du errathen, Ernst, was ich in Gedanken habe? —

Ernst. Ei ja, Franz, das ist ein hübsches Spiel, das Fragespiel! Soll ich dich fragen? Du musst mir aber auch recht gut antworten! —

Franz. Das will ich schon thun; aber — wirst du mich auch recht ordentlich fragen? —

Ernst. Das wollen wir sehen! — Nun — ist's ein Körper, was du in Gedanken hast? —

Franz. Ja! —

Ernst. Ein Körper, wie er von Natur ist? —

Franz. O nein! —

Ernst. Also ein Körper, den die Menschen machen? —

Franz. Ja, so einer! —

Ernst. Besteht er aus Erd' oder Stein? —

Franz. Nein! —

Ernst. Aus Pflanzentheilen? —

Franz. Auch nicht! —

Ernst. Also ist er von Thieren genommen? —

Franz. Ja wohl, von Thieren. —

Ernst. Es ist also ein Körper, von Menschen gemacht, wozu man etwas von Thieren genommen hat? —

Franz. Richtig, frage nur weiter! —

Ernst. Hat man das Fleisch dazu genommen? —

Franz. Nein! —

Ernst. Oder die Knochen? —

Franz. Auch nicht. —

Ernst. Aber die Haut? —

Franz. Eben so wenig. —

Ernst. Nun was denn? — Die Haare? —

Franz. Ja wohl, die Haare.

Ernst. Was man aus diesen Haaren macht, dient es zur Nahrung? —

Franz. Nein, das nicht. —

Ernst. Zur Kleidung? —

Franz. Getroffen! —

Ernst. Etwa zur Bedeckung der Füsse? —

Franz. O, bewahre! —

Ernst. Des Leibes? —

Franz. Auch nicht. —

Ernst. Nun, also des Kopfes? —

Franz. Richtig getroffen!

Ernst. Halt, nun hab' ichs bald! Macht es der Hutmacher? —

Franz. Ja wohl! —

Ernst. Also ein Hut ist's! Aber was für einer? Ist er hier in der Stube? —

Franz. So ist's. —

Ernst. Ist es dein Hut? —

Franz. Nein, das nicht! —

Ernst. Nun so ist es der meinige, ist's nicht so? —

Franz. Ja wohl, du hast es getroffen!

Wer Tugend liebt,
und nicht verschiebt,
sie auszuüben,
den wird die Noth
und selbst der Tod
nicht leicht betrüben.

Der Sommer flieht
und mit ihm zieht
ein Chor von sanften Freuden.
Wie blumenleer
ist's um mich her,
wie schmucklos Thal und Weiden.

Will dir ein Liedchen singen
vom Bäumchen jung und zart.
Es ward gepflanzt am Tage,
als Karl geboren ward.

Wer immer tändelt, immer spielt,
darin des Lebens Glück nur fühlt,
der wird nicht gross, nein, immer klein,
und noch als Mann ein Knabe sein.

O sagt, ihr lieben Vögelein,
wer ist's, der euch erhält?
wo fliegt ihr hin, wo kehrt ihr ein,
wenn Schnee im Winter fällt?

O, dass ich nicht ein Vogel bin,
so schnell und federleicht,
der über Berg und Thäler hin
im Augenblicke streicht!

Emil.

Emil! Emil! rief die kleine Julie. Ach, was treibst du! Sei vorsichtig und steig gleich herab!

Emil war auf ein kleines Dach geklettert. Wie leicht konnte er herabfallen!

Julie, rief Emil, sieh her! O wie klein bist du! Wie gross bin ich dagegen!

Kaum hatte Emil diese Worte gesprochen, so glitt er aus, und rutschte vom Dache herab.

O weh! O weh! schrie Emil.

O weh! rief auch Julie.

Emil fiel zwar nicht todt; aber zerriss Hände und Gesicht so sehr, dass er mit Blut bedeckt war.

Ach, wenn ich dir doch gefolgt hätte und nicht geklettert wäre! sprach er zu Julien, die ausser sich vor Schrecken war. Sie führte ihn zu den Eltern.

Als Vater und Mutter ihren Sohn erblickten, riefen sie: Emil! Emil! was sehen wir? Was ist geschehen? Wie schrecklich siehst du aus!

Julie erzählte nun, was vorgefallen war. Emil wurde vom Blute gereinigt und jede seiner Wunden mit einem Pflaster belegt. Er konnte nun lange nicht aus dem Hause. Wie unangenehm war ihm dies! Oft sagte er: Wenn ich doch nicht so unverständig gewesen, und nicht geklettert wäre! Wie wohl befände ich mich jetzt!

Von nun an war Emil nicht mehr verwegen und begab sich nicht wieder unnöthiger Weise in Gefahr.

Den flüchtigen Tagen
wehrt keine Gewalt;
die Räder am Wagen
entfliehn nicht so bald.
Gleich flammenden Blitzen
enteilen sie hin.
Drum will ich sie nützen,
so lang ich noch bin.

Wir, Kinder, wir haben
der Freuden recht viel;
wir scherzen und laben
uns fröhlich am Spiel.
Wir jauchzen und singen,
und tanzen rundum,
und hüpfen und springen
im Freien herum.

Gern bin ich zum Hören, zum Lernen bereit;
ich schätze der Jugend schnellfliehende Zeit;
und komm ich vom Lernen und nützlichen Thun,
Dann kann ich auch spielen, dann kann ich auch ruh'n.

Das Verstecken.

Fritz und Karl.

Fritz. Kukuk! Wo bin ich? — Kukuk! Karl, such mich! —

Karl. Wart' nur, wart', Fritz! Ich will dich schon finden! — Wo bist du? — Wo mag er nur stecken — der Fritz — mit dem kleinen Krauskopfe! Hier, unterm Tisch? — Nein, da nicht! Da! — hinterm Ofen? — Auch hier nicht! —

Fritz. Kukuk! —

Karl. Halt, da rief's wieder! Wart', du Vogel! Nun weiss ich's! — Dort, im Winkel, am Fenster! — Nicht wahr, — da steckst du? — Nein — wieder Nichts! —

Fritz. Kukuk! Wo bin ich? —

Karl. Nun; bist du denn da oben? — Nein, — an der Decke kann er doch nicht sein! —

Fritz. Kukuk! —

Karl. Tausend, das war wieder unten! — Nun hab' ich's! — Hier im Uhrkasten! — Nein. — Ist's möglich? — Auch da Nichts? — Da ist's ja leer! — Gewiss unterm Bette! — Nicht wahr, da steckst du? — Nun, ich will sehen! Bist du da, Fritz? — So antworte doch! — Auch hier kein Fritz! Alles stille! — Nein, sollte man's glauben? — Nirgend was? — Da bist du wohl gar draussen? Finden muss ich dich doch!

Fritz. Hahaha! da bin ich ja! Hast du mich gefunden? — Wo war ich denn? —

Karl. Ih ja, wenn du hier im Schranke bist, wer weiss denn das? — Wie kamst du denn aber hinein? —

Fritz. Sieh, Karl, das will ich dir sagen: Ich bat die Mutter, als du kamst, die liess die Thüre offen. Ich kroch geschwind hinein, versteckte mich, hielt die Thüre zu und war mäuschenstill.

Karl. Ei Tausend, Fritz, das war hübsch! Mach's noch einmal! — Doch nein! Wart'! Erst versteck' ich mich!

Bedenke wohl, was du
an der Gesundheit hast!
Ein kranker Mensch ist sich
und Andern auch zur Last.

So will ich denn mit Sorgfalt meiden,
was meines Körpers Wohlsein stört,
dass nicht, wenn meine Kräfte leiden,
mein Geist den innern Vorwurf hört:
Du selbst bist Störer deiner Ruh,
du zogst dir selbst dein Unglück zu!

Sich öfters baden gehn ist gut,
Wenn man's nicht ohne Aufsicht thut.

Oft fand man in dem Teiche
Durch's Baden eine Leiche.

Gespenstermärchen von Mädchen und Ammen erdacht,
Die haben schon Manchen recht bange und krank gemacht.

Erfahrung lehrt's, was Eltern sagen:
Man schläft nicht gut mit vollem Magen.
Früh zu Bett und früh wieder auf,
giebt dem Blut einen leichten Lauf.

Denkverse.

A a Alles Gute, was ich habe,
Ist des lieben Gottes Gabe.

B b Bin ich auch noch jung und klein.
Fleißig kann ich doch schon sein.

C c C sagt wohl auch, wer A und B nur einmal hat gesagt,
So wächst das Böse fort, wer's einmal nur gewagt.

D d Der Eltern Rath und Lehren
Will jederzeit ich ehren.

E e Ein frohes Herz, gesundes Blut
Sind besser, als viel Geld und Gut.

F f Fleiß und Kunst liebt Jedermann;
Hast du Arbeit, frisch daran!

G g Gutes lernen, Gutes thun,
Läßt des Abends sanft uns ruh'n.

H h Halt' auf Ordnung, liebe sie;
Ordnung spart dir manche Müh'.

I i j Ich will lieber ganz allein,
Als bei bösen Kindern sein.

K k Kein Tag des Lebens geh' vorbei,
Daß ich nicht klüger, besser sei.

L l Lieb' und Dankbarkeit gefällt,
Undank haßt die ganze Welt.

M m Meide Zänkerei und Streit;
Einigkeit bringt wahre Freud'.

N n Nur ein frommer Sinn
Führt zum Himmel hin.

O o Ohne Fleiß und gute Sitten
Ist man nirgends wohlgelitten.

P p Prahle nicht mit deinen Sachen;
Das kann nur verächtlich machen.

Q q Quäle nie ein Thier zum Scherz,
Denn es fühlt wie du den Schmerz.

R r Rühme gern, was rühmlich scheint,
Tadeln macht dir keinen Freund.

S s Sei fleißig, fromm und gut,
So hast du immer frohen Muth.

T t Thu' das Böse nicht aufs Neue;
Dies zeigt stets die beste Reue.

U u Unrecht mit Verdruß erwiedern,
Ist nicht edel, ziemt nicht Brüdern.

V v Viel Gutes hörst du jeden Tag;
Vergiß es nicht und thu' darnach.

W w Was du nicht willst, daß man dir thu',
Das füg' auch keinem Andern zu.

X x X für U wirst gar häufig du nehmen,
Willst du dich nicht zum Denken bequemen.

Y y Yams kaut der Neger wohl nach seltsamen Gelüst —
Weil die Gewohnheit stets gar bald Bedürfniß ist.

Z z Zuvor gethan, hernach bedacht,
Hat Manchen in groß' Leid gebracht.

Lesezeichen und Abkürzungen.

Lesezeichen.

(.) der Punkt,
(,) das Komma oder der Beistrich,
(;) das Semikolon oder der Strichpunkt,
(:) das Kolon oder der Doppelpunkt,
(?) das Fragezeichen,
(!) das Ausrufungszeichen,
(-) Das Binde- oder Theilungszeichen,
(') der Apostroph oder das Auslassungszeichen,
(„“) das Anführungszeichen,
( ) die Paranthese oder die Klammern.]
(—) der Gedankenstrich.

Die gewöhnlichsten Abkürzungen.

z. B. zum Beispiel,
d. i. das ist,
d. h. das heißt,
s. siehe,
S. Seite.
o. oder,
u. und.
u. dergl. und dergleichen.
u. a. m. und andere mehr.
u. s. w. oder 2c. und so weiter.

Lese-Uibungen.

Kinder sollen ihren Eltern gehorsam sein.

In vier Beispielen.

Die kleine Lisette spielte einst mit mehreren andern Kindern im Garten ihrer Eltern. An dem Garten war ein kleiner Teich. Die Mutter verbot ihr, dahin zu gehen; Lisette aber ging doch dahin, um Blumen an dem Rande des Wassers zu pflücken. Sie bog sich zu weit hinüber, und fiel ins Wasser, aus welchem sie nur mit Noth gerettet wurde. Dann aber blieb sie viele Wochen auf dem Krankenlager.

Hermann hatte eines Tages von dem Vater die Erlaubniß erhalten, in den Garten zu gehen, aber zugleich die Warnung, ja den Bienenstöcken nicht zu nahe zu kommen, weil sonst die Bienen ihn stechen würden. Er ging dennoch dahin und wurde über dem linken Auge gestochen, wovon er ein ganz aufgeschwollenes Gesicht bekam, so daß er zwei volle Tage lang nicht aus dem Auge sehen konnte.

Wenn Philippine nähte oder sich ankleidete, so hatte sie die schlimme Gewohnheit, daß sie die Näh- und Stecknadeln in den Mund nahm. Ihre Mutter verwies ihr das oft, und warnte sie, aber Philippine achtete nicht darauf, und that es immer wieder. Einmal hielt sie auch eine Nähnadel im Munde, als eben ihr Bruder ins Zimmer trat, welcher sich zum Spaß das Gesicht schwarz gemacht hatte. Darüber fing sie so heftig an zu lachen, daß sie die Nähnadel vergaß und sie herunter schluckte.

Nun lief sie weinend zur Mutter und klagte ihr Unglück. Liebe Mutter, schrie sie, hilf mir doch! Die erschrockene Mutter schickte sogleich zu einem Arzte, welcher auch bald kam, und sich alle Mühe gab, Philippine zu retten. Allein vergebens! Die Näh-

nadel blieb im Magen stecken, und das leichtsinnige Kind mußte nach einigen Tagen unter den größten Schmerzen sterben.

Ach, wenn Philippine doch auf die Warnung der Mutter geachtet hätte, so würde sie nicht eines so schrecklichen Todes gestorben sein!

Wilhelm's Vater war ein Jäger. Er hatte seinem Sohne oft die Warnung gegeben, ja keins von seinen Gewehren anzurühren. Eines Tages, als eben Christian ihn besuchte, und der Vater nicht zu Hause war, kam Wilhelm auf den unglücklichen Einfall, Soldaten zu spielen. In der Meinung, die Flinten wären nicht geladen, nahm Jeder eine; sie stellten sich einander gegenüber, legten an, drückten ab — und stürzten Beide nieder. Erschrocken kam die Mutter herbei, aber o Himmel! was erblickte sie? Beide Knaben lagen in ihrem Blute. Jede Hilfe war hier vergebens, sie starben in wenigen Augenblicken. —

In allen diesen Fällen wußten die Eltern besser, was den Kindern gut und nicht gut war, als diese. Sie haben länger gelebt, mehr erfahren. Wollt ihr also gute Kinder sein, so müßt ihr euern Eltern gehorsam bleiben.

Alte Leute soll man ehren.

In zwei Beispielen.

Ein alter Offzier speiste einst mit mehreren vornehmen Herren beim König. Vornehme Herren sitzen in der Regel lange bei Tische, indem sie viel dabei sprechen. Der Offizier, ein Greis von 80 Jahren, schlief während des Gespräches ein. Einige der Anwesenden lächelten und wollten sich über eine solche Ungebühr lustig machen; allein der König verbat es mit einem ernsten Gesicht, indem er sagte: „Lasset uns sachte reden, damit wir ihn nicht stören; er hat lange genug für uns gewacht!"

Dort fiel ein armer alter Greis!
Sein Haupt war wie das Silber weiß,
Und ihm versagt' sein zitternd Knie —
Und ach! die bösen Buben, die,
Wie lachten sie!

Mich dauert dieser arme Mann!
Wer eines Alten spotten kann,
Ist der wol werth, jetzt jung zu sein?
Ist der wol werth, einst alt zu sein?
Wahrhaftig, nein!

Die beiden edlen Retter.

1.

In einem Hause entstand einmal in der Nacht plötzlich ein Brand, der in kurzer Zeit so um sich griff, daß es unmöglich wurde, denselben zu löschen. Die Bewohner des Hauses dachten in der Angst blos an die Rettung ihrer besten Sachen und ließen in der Verwirrung und Uibereilung ihre zwei kleinen Kinder zurück. Das Feuer hatte bereits so um sich gegriffen, daß man ohne die größte Gefahr nicht mehr in das Haus gehen konnte. Da bemerkte man auf einmal die zwei zurückgebliebenen Kinder, die im Schrecken sich nicht getrauten, aus der Kammer zu gehen, in der sie bisher geschlafen hatten. Das schauerliche Geprassel der Flammen und der Lärm der herbeigeeilten Löschmannschaft hatte sie aus dem Schlafe aufgeschreckt, und Hände ringend schrien sie mit Herz durchschneidender Stimme um Hilfe. Zwar fühlten alle Leute das größte Mitleiden gegen die armen Kinder, welche in der schrecklichen Gefahr schwebten, verbrannt zu werden; aber dennoch getraute sich kein Mensch in das Haus zu steigen und die Kinder zu retten, weil sich Jeder vor der Gefahr des Verbrennens fürchtete und das Haus alle Augenblicke zusammenzustürzen drohte.

Doch während die Menge Leute jammernd und angstvoll da stand, kam ein armer Taglöhner, der die Gefahr der Kinder auch bemerkt hatte, mit einer Leiter herbei, stieg mit

Hilfe derselben trotz der großen Gefahr bei einem Fenster, das er einschlug, hinein, ergriff ein Kind und trug es hinunter; eilte schnell wieder die Leiter hinauf und rettete glücklich auch das andere Kind. Kaum war dieses geschehen, so stürzten die Balken zusammen und unglücklicher Weise wurde dadurch der arme Taglöhner noch bedeutend verwundet. Doch er kümmerte sich kaum um seine Wunden, sondern fuhr fort, den Brand, der schon andere Häuser zu ergreifen begann, dämpfen zu helfen, was endlich auch wenigstens so weit gelang, daß die andern Gebäude verschont blieben.

Des andern Tags war die edle That des armen Taglöhners Gegenstand des allgemeinen Gesprächs in der Gemeinde, und bei der nächsten Versammlung wurde einstimmig beschlossen, dem armen Taglöhner eine reichliche Belohnung für seine muthvolle und menschenfreundliche That auszusetzen.

2.

Es war einmal ein äußerst kalter Winter. Der Schnee fiel ungemein häufig und lag endlich mehrere Schuh hoch über der Erde; Flüsse und Bäche froren so stark zu, daß die Fuhrleute mit den schwersten Lastwagen über die breitesten Flüsse fahren konnten. Da aber der Frühling sich wieder näherte, trat auf einmal wärmere Witterung ein, der Schnee fing an schnell zu schmelzen; die dicken Eisdecken über den Bächen und Flüssen lös'ten sich ab, und überdies fiel auch noch ein starker und anhaltender Regen. Daraus entstand nun eine so starke und plötzliche Uiberschwemmung, daß Brücken und Stege zerstört wurden. Auch manche Häuser am Flusse litten große Noth und die Leute, welche am Ufer wohnten, verließen ihre Wohnungen, um der drohenden Gefahr zu entfliehen.

Doch eine Familie, die Familie eines Müllers, konnte sich nicht mehr retten; denn die Fluthen des Wassers waren zu schnell angedrungen, und die Wohnung stand auf einer Brücke. Stoß auf Stoß rollten die Eisböcke an die Mühle; ein Stück nach dem andern wurde weggerissen und die Familie rief in dieser schrecklichen Gefahr zu den Fenstern heraus jämmerlich um Hilfe. An den Ufern stand eine unzählige Menge von Leuten; alle waren von Mitleid durchdrungen und schrien und jammerten; allein Niemand wollte Retter sein. Immer höher und höher schwoll das Wasser an, immer stärker stießen die Eisschollen an das Haus, immer größer wurde die Gefahr der um Hilfe rufenden Familie; aber Niemand fand sich, der es wagte, ein Schifflein zu besteigen und die in Lebensgefahr

Schwebenden zu retten. Das Krachen des wankenden Gebäudes, das Toben der Wellen, das Abprallen der Eisschollen erfüllte alle Zuschauer mit Entsetzen und Schaudern. — Endlich tritt aus der Volksmenge am Ufer ein fremder Mensch im einfachen Rocke, springt in den nächsten Fischerkahn und rudert glücklich an das Haus; kann aber, weil das Schifflein zu klein ist, nur zwei Menschen retten. Er setzt diese indeß glücklich an's Ufer, zwingt so dreimal den Kahn durch Sturm und Wellen und rettet glücklich alle sechs Personen — denn so viele waren in dem gefährdeten Gebäude. Kaum hat er aber die zwei letzten Personen an das Land gesetzt, so stößt eine ungeheure Eisscholle an die Mühle; diese stürzt mit schrecklichem Gekrache zusammen, und die Aufmerksamkeit der Volksmenge richtet sich nun auf das furchtbare Schauspiel, das sich jetzt im Wasser darbot. Während Aller Augen auf die in Trümmer sich auflösende Mühle gerichtet waren, entfernte sich der fremde Retter und verlor sich unter der Menge. Die gerettete Familie war vor Angst und Schrecken so betäubt, daß sie sich nicht einmal nach dem Namen ihres Retters erkundigen konnte; und als die übrigen Leute sich nach ihm umsehen wollten, war er nirgends mehr zu erblicken.

Jedermann bewunderte die edle That des fremden Mannes, der sechs Personen mit größter Lebensgefahr gerettet hatte und der, wie man aus seiner einfachen groben Kleidung schließen mußte, wol ein ganz armer Mann war. Allein alle Nachforschungen waren vergeblich und man konnte wohl denken, daß dieser brave Mann absichtlich unerkannt bleiben wollte. Der geretteten Familie des Müllers, die sehr reich war, that es besonders leid, daß sie ihren Retter nicht belohnen konnte. Indessen beruhigte sich diese hierüber mit den Worten: Es bleibt nichts Gutes unbelohnt; es bleibt nichts Böses unbestraft.

„Gott hat Alles wohl gemacht."

Ein Bauersmann saß einst bei dem Abendbrode auf einem Hügel unter dem Schatten eines Baumes, und sein jüngster Sohn bei ihm. Unten am Hügel weidete eine Heerde Schafe. Es ging eben ein fremder Mann vorbei, der einen Hund bei sich hatte. Als die Schafe den Hund sahen, liefen sie davon in ein Gesträuch von Dornhecken. Diese rauften den Schafen einige Wolle aus. Als das Kind dies bemerkte, ward es unwillig

und sagte: „Sieh, Vater! wie die Dornhecken den armen Schafen die Wolle ausreißen! Diese Stauden sollte man ja gleich weghauen, damit sie künftig den lieben unschuldigen Thieren nicht mehr schaden könnten." Der Vater schwieg eine kurze Zeit, dann sagte er: „So meinst du, daß man dieses Gesträuch weghauen soll?" — „Ja, ja!" sagte das Kind, „weg damit! wenn ich nur eine Axt hätte." Der Vater schwieg wieder. Sie gingen nach Hause.

Des andern Tags nahmen sie eine Axt zu sich und gingen an den nämlichen Ort hin. Das Kind war schon voll Freude, aber auch voll Ungeduld, daß der Vater nicht sogleich die erste Dornhecke aushaute. Er setzte sich wieder auf den Hügel hin und sagte: „Hörst du, wie schön die muntern Vögel singen? Gefällt dir ihr Gesang? Sind die Vögel nicht auch liebe Thierlein?" — „Ja," antwortete das Kind, „die Vögel sind mir gar die liebsten." — Da flog eben einer auf die Dornhecke hin, sammelte die daran hängende Wolle und trug sie in seinem Schnabel einem hohlen Baume zu. „Sieh," sagte der Vater, „mit dieser Wolle bereitet er seinen Jungen im Neste ein weiches Bett. Wie gut wird diese Wolle den armen nackten Vögelchen zu Statten kommen! Die Schafe können leicht ein Bischen Wolle entbehren. Soll ich jetzt die Dornhecke weghauen?" — „Nein, nein," antwortete das Kind, das nun anders dachte. — „Tadle also nicht," sprach der Vater, „wenn du etwas nicht verstehst; sondern denke, daß Gott Alles weislich angeordnet hat und zu erhalten weiß, wenn wir gleich Vieles nicht begreifen können. —

Gott hat Alles wohl gemacht;
Nimm es nur auch recht in Acht!

Der Thierquäler.

Der kleine Hartwig fand ein Vergnügen daran, Thiere ohne Noth zu quälen. Ohne zu bedenken, daß auch die Thiere gegen Schmerz empfindlich sind, mißhandelte er sie oft so grausam, als wenn sie seine größten Feinde wären, da sie ihm doch nichts zu Leide gethan hatten. Er fing Maikäfer, band sie mit einem Faden an einen Stock und ließ sie so um denselben herumfliegen, bis sie ganz ermattet waren. Die unschuldigen und in mancher Hinsicht nützlichen Frösche durchstach er mit Nadeln, und ergötzte sich an ihren Zuckungen, bis sie eines langsamen Todes starben. Besonders übte er seine Kunst zu

quälen an einem kleinen Hunde aus, den ihm sein Vater geschenkt hatte. Den ganzen Tag führte er ihn an einem Stricke mit sich herum; und um Andern zu zeigen, daß er Herr über diesen Hund sei, schlug er ihn bei der geringsten Veranlassung, stieß ihn mit den Füßen und zwackte ihn an den Ohren, so daß ihm oft fremde Leute darüber Vorwürfe machten. Als er größer wurde, mißhandelte er die Pferde. Wenn er eine Stunde weit ritt, mußte das Pferd Schaum haben und beim Herabsteigen besah er allemal die blutigen Sporen. Aber einmal stürzte er so gewaltig vom Pferde, daß er lebenslänglich siech blieb und jede Reue fruchtlos war in seinem Elende.

An solche Thierquäler ist folgendes kleine Gedicht gerichtet.

Ein kleiner Käfer schwirrte
Vergnügt um's Bäumchen her;
Allein im Garten irrte
Ein wilder Bub' umher.

Er fing das arme Thierchen,
Und packt's bei seinem Bein,
Und bindet's an ein Schnürchen,
Das arme Käferlein.

Er spottet seiner Wunden,
Er freut sich seiner Noth.
Doch ach! in wenig Stunden
War's arme Thierlein todt.

Du schlimmer Mensch, was haben
Die Käfer dir gethan?
Ach! aus dem bösen Knaben
Ward bald ein böser Mann.

Der treue Hund.

Ein Kaufmann that einst eine Reise zu Pferde, und sein treuer Pudel begleitete ihn zu Fuß. Die Absicht dieser Reise war, von einem etwas entfernten Orte eine ansehnliche Summe Geldes abzuholen, die da Jemand dem Kaufmann schuldig war. Er empfing das Geld, und ritt vergnügt zurück nach Hause. Unterwegs fiel der Mantelsack, worin er den Geldbeutel gesteckt hatte, von dem Pferde herab zur Erde, weil er nicht fest genug angeschnallt gewesen war. Der Kaufmann, der in Gedanken saß, merkte nichts davon, wol aber merkte es sein treuer Pudel. Er versuchte, ob er den Mantelsack mit den Zähnen aufheben und seinem Herrn nachtragen könnte; aber er war ihm zu schwer. Er lief also hin zu seinem Herrn, sprang an dem Pferde auf, und bellte so laut und unaufhörlich, daß der Kaufmann nicht wußte, was er davon denken sollte. Er gebot ihm zu schweigen; aber umsonst! Er gab ihm einen Schlag mit der Peitsche; aber vergebens! Das treue Thier fuhr fort zu bellen, zu heulen und an dem Pferde aufzuspringen, als wenn er seinen Herrn mit Gewalt herunterziehen wollte; und da ihn dieser durch mehr Peitschenschläge abwehrte, fiel er das Pferd an, um ihm durch Bellen und Beißen zu verstehen zu geben, daß es umkehren sollte. Der Kaufmann erschrak und glaubte, daß er toll geworden sei. Er liebte den Hund und es schmerzte ihn, sich in die Nothwendigkeit versetzt zu sehen, ihn todt schießen zu müssen. Lange bemühte er sich, ihn durch Zurufen zu besänftigen; aber da Alles nichts helfen wollte, ergriff er endlich die Pistole, zielte und drückte mit abgewandten Augen los. Der gute Pudel stürzte, erholte sich aber wieder, und kroch ängstlich winselnd näher zu seinem Herrn. Dieser konnte den Anblick nicht ertragen, gab dem Pferde die Sporen und jagte davon. Nach einer kleinen Weile konnte er sich gleichwol nicht enthalten, zurückzusehen, ob das arme Thier wol schon todt sei; aber indem er sich auf dem Pferde umdrehte, bemerkte er den Verlust seines Mantelsackes. Wie ein Stein fiel's ihm da plötzlich aufs Herz, daß das wol die Ursache sein möchte, warum der Hund so gebellt habe. „Ich Grausamer!" rief er aus, und jagte spornstreichs zurück, mehr wegen des armen Pudels, als wegen des Geldes besorgt. Er fand ihn an der Stelle, wo er ihn geschossen hatte, nicht mehr, sondern sah aus der blutigen Spur, daß er zurück müsse gekrochen sein. Voll Bekümmerniß folgte er dieser Spur, und — wer vermag seine Betrübniß auszusprechen, da er das arme treue Thier

neben dem Geldbeutel liegend fand, zu dem er zurückgekrochen war. Er sprang vom Pferde, um zu sehen, ob er nicht zu retten sein möchte. Aber ach! — der sterbende Hund leckte ihm liebevoll die Hand — und verschied.

Das böse Gewissen.

Eine Mutter kam traurig nach Hause und klagte es dem Vater wehmüthig, sie habe hören müssen, daß Einer von ihren Söhnen ein armes Kind geschlagen hätte. „Dieß," setzte sie hinzu, „hat gewiß unser loser Kaspar gethan; aber er wird es läugnen, wenn wir ihn darum zu Rede stellen."

„Ich will ihm," antwortete der kluge Vater, „keine Gelegenheit zum Lügen geben und doch auf die Wahrheit kommen." — Sie gingen darauf zum Nachtessen. Kaspar war ganz still, er aß wenig, redete noch weniger; sah die Eltern, die ganz betrübt da saßen, selten und nur mit verstohlenen Blicken an. Die Kinder gingen dann zu Bette. Sie schliefen, jedes in einem besondern Bett, aber alle in einem Zimmer.

Etwa eine halbe Stunde, als sie schlafen gegangen waren, kam der Vater in die Stube. Er machte mit Fleiß die Thüre rasch und laut auf. Kaspar sprang sogleich aus dem Bette heraus und schrie voll Furcht: „Was ist's? — Was gibt's?" — „Nichts," antwortete der Vater, „ich habe nur sehen wollen, ob ihr schon schlafet." Die andern zwei Brüder schliefen schon ganz sanft und gut, und wurden erst durch Kaspars Geschrei aufgeweckt. Der Vater ging wieder fort. — Des andern Tages nahm der Vater in Gegenwart der Mutter und der Kinder den Kaspar vor sich und sagte zu ihm: „Du hast gestern ein armes Kind geschlagen!" — Kaspar glaubte, es wäre schon Alles verrathen, und fing an, sich zu entschuldigen. „Ja das Kind hat mich auch —" — Der Vater ließ ihn nicht weiter reden. „Kind," sagte er, „warum machst du uns so viel Verdruß und Kummer? Gestern hieß es: Einer von unsern Söhnen habe ein armes Kind geschlagen; wir wußten noch nicht, wer von euch es gethan hatte. Da ich dich aber gestern beim Essen so traurig und furchtsam sah; und noch mehr, da du vor Unruhe nicht schlafen konntest, und dich die Angst, sobald ich die Thüre öffnete, aus dem Bette trieb, konnte ich genug abnehmen, daß du der Schuldige bist. Sieh, so elend macht sich der Mensch, wenn er Böses thut. Du bist schon durch deine Angst und Unruhe gestraft worden; nun mußt

du aber auch noch dem armen Kinde etwas Gutes thun, und so den Fehler wieder gut zu machen suchen." —

Kaspar erkannte seinen Fehler und versprach, sich zu bessern.

Ein recht vergnügter Abend.

Ein Vater hatte drei Kinder, die er in allem Guten unterrichtete, und die sich auch Alles fleißig merkten, was ihnen der liebe Vater sagte. — An einem schönen Sommerabende saß er im Garten und die Kinder um ihn herum. Er nahm die nächsten zwei bei der Hand und sagte: „Nun Kinder, ich habe euch schon oft gesagt, daß einem das Nachtessen so wohl schmeckt, und daß man so wohl darauf schläft, wenn man sich auf den Abend an viel Gutes, das man den Tag hindurch gethan hat, erinnern kann. Habt ihr heute auch etwas Gutes gethan?" — Ja, sagte Barbara, das kleinste: ich habe heute mein Brod einem armen Kinde gegeben, das mich gar so hungrig ansah; und ich, sagte Georg, ihr Bruder, ich habe heute die Gartenthür unseres Nachbars offen gesehen und zugeschlossen, weil immer das Vieh herumgeht und leicht in seinen Garten kommen und Schaden anrichten könnte. — „Und du, Wolfgang?" — sagte der Vater zum ältern Sohne. Wolfgang sah auf den Boden und schwieg. „Hast du heute nichts, gar nichts Gutes gethan?" — Wolfgang antwortete: „Der Vater hat uns ja oft gesagt, wir sollen still damit sein, wenn wir etwas Gutes gethan haben; genug, daß es Gott weiß." — „Liebes Kind!" sprach der Vater, „allerdings soll man dazu schweigen, genug, daß es Gott weiß. Aber mir, deinem Vater, darfst du es schon sagen; und deine Geschwister dürfen es auch hören, sie werden dadurch nur noch mehr zum Guten aufgemuntert werden.

„Heute," fing nun Wolfgang an, „hat mich ein loser Bube auf dem Wege angepackt und, ohne daß ich ihm etwas zu Leide gethan, geschlagen. Es kam eben Jemand dazu, da lief er davon. Er fiel nieder und fing erbärmlich zu schreien an. Ich ging eilends hin, half ihm auf, und führte ihn, da er über Schmerzen an seinem Fuße klagte, bis nach Hause." — „Kind," rief der Vater aus, „das ist edel, das ist das Schönste, wenn man seinen Feinden Gutes thut." Der Vater lobte auch die übrigen zwei Kinder und da er sah, daß sie Alle so froh und vergnügt waren, sagte er noch: „Seht, Kinder! so froh und vergnügt kann man immer sein, wenn man Gutes thut."

Die Uiberwindung.

Ein Bauernknecht, Namens Michael, ging eines Abends spät von dem Felde heim. Da hörte er auf einmal ein klägliches Jammergeschrei. Er blieb einen Augenblick stehen und schaute umher, um zu entdecken, woher das Geschrei um Hilfe komme. Endlich erblickte er auf der andern Seite des Flusses einen Knaben, der unter einem Baume lag, von dem er vermuthlich heruntergefallen war, und jetzt nicht mehr aufstehen konnte. Im ersten Augenblicke dachte Michael: Ich wollte dem Knaben gern helfen, wenn er nur auf dieser Seite des Flusses wäre. Aber ich kann da nicht über den Fluß, da er zu tief und der Steg zu weit entfernt ist. Und was soll ich da den großen Umweg machen, eine Viertelstunde hinab und wieder eine Viertelstunde hinauf zu gehen! Ich bin ohnehin heute von der Arbeit so müde geworden. Hätte der Knabe Acht gegeben, so wäre er auch nicht heruntergefallen; er soll sehen, wie er heim kommt; vielleicht ist sein Schmerz auch nicht so groß, wie sein Geschrei. — Indem er so dachte, wandte er sich um und wollte seines Weges fortgehen. Allein in seinem Innern hörte er Etwas, das ihm ganz deutlich zu sagen schien: Geh und hilf dem Knaben. — Indessen kehrte er sich doch nicht gleich daran, und dachte immer wieder an den weiten Umweg und seine Müdigkeit; aber die innere Stimme schien ihm immer lauter und dringender zuzurufen: Hilf dem Knaben; es ist eine gute That. Da kehrte Michael, so müde er auch war, schnell um, eilte auf der einen Seite des Flusses hinab, auf der andern hinauf und suchte dem Knaben aufzuhelfen, der immer noch weinend unter dem Baume lag und nicht aufstehen konnte. Da der Knabe über heftige Schmerzen am Fuße klagte, so trug Michael ihn eine Strecke des Weges und führte ihn dann vollends nach Hause.

Aus dem Bisherigen lernen wir, wie wir Gottes Stimme in uns vernehmen. Was aber diese sagt, das muß uns gewiß seyn; und darum nennt man diese Stimme auch das Gewissen!

Was wir thun und meiden müssen,
Sagt uns Gott durch das Gewissen.

Die Natur.

Erde, Feuer, Luft und Wasser sind Körper, d. h. sie nehmen einen Raum ein, sind fühlbar. Die Körper sind schwer, leicht — durchsichtig, undurchsichtig — fest, flüssig — hart, weich — spröde, biegsam — dicht, locker — elastisch, d. h. wenn sie, nach einem äußern Druck, den man auf sie gemacht hat, wieder ihre vorige Lage annehmen.

Stahl, Federn, Fischbein, die Luft, das Fleisch sind elastisch (schnellend, spannkräftig.)

Wenn ich mit dem Daumen auf meine Backe drücke, so bleibt kein Loch zurück; wenn ich aber in weichen Thon drücke, so bleibt es.

Ein Körper ist schwerer als ein anderer von gleicher Größe.

Eine Tasse voll Blei ist schwerer, als eine gleiche Tasse voll Wasser.

Ein Stück Holz schwimmt auf dem Wasser, weil das Wasser schwerer ist.

Der Rauch steigt in die Höhe, weil er leichter ist, als die Luft.

Fett und Oel schwimmen auf dem Wasser, weil sie leichter sind als Wasser. Sie lassen sich durch Wasser nicht löschen, denn das Wasser fällt wegen seiner größern Schwere nieder.

Das Feuer, als der feinste und leichteste Körper, dringt in jede Sache ein; es entsteht durch Schlagen und Reiben.

Stahl gegen einen harten Stein geschlagen, gibt Funken. Holz entzündet sich, wenn man es mit anderm harten Holze stark reibt.

Die Säge wird warm, wenn sie lange hinter einander gebraucht wird.

Das Feuer brennt nur, wenn es Luft hat. Es geht im Ofen aus, wenn dieser keinen Zug hat. Glühende Kohlen brennen stärker, wenn man dagegen bläst.

Feuer macht warm. Die Wärme dehnt die Körper aus, die Kälte zieht sie zusammen.

Eine zugebundene schlaffe Schweinsblase dehnt sich aus, wenn man sie an den heißen Ofen hängt. Wasser in der Kälte zieht sich zusammen und wird Eis.

Feuer gibt auch Licht.

Das Licht ist die Ursache der so verschiedenen Farben; denn ohne Licht ist Alles schwarz (farbenlos).

Die Hauptfarben sind: weiß, roth, gelb, grün und blau. Durch die Vermischung dieser Farben entstehen neue Farben.

Die Luft ist flüssig und elastisch; sie ist überall auf der ganzen Erde. Wir leben in dem Luftkreise (Dunstkreise) um die Erde. Ohne Luft kann kein Thier leben und keine Pflanze wachsen.

Freie, reine Luft erhält die Gesundheit und stärkt den Körper.

Durch die Luft entsteht der Schall. In dem Luftkreise entstehen die Winde. Diese kommen aus den Himmelsgegenden: Osten, Westen, Süden, Norden (Morgen, Abend, Mittag, Mitternacht).

Ein heftiger Wind heißt ein Sturm (Orkan). Wenn zwei starke Winde einander entgegenblasen, und dadurch Staub und Wasser in einem Kreise umhertreiben, so entsteht ein Wirbelwind. Die Winde reinigen die Luft, bewegen das Wasser, treiben Schiffe und Mühlen und schütteln die Bäume.

Das Wasser ist flüssig und durchsichtig, hat keine Farbe, keinen Geschmack und ist geruchlos. Hat dasselbe Farbe, Geschmack und Geruch, so ist es mit Erde oder Salz vermischt. Das Wasser in den Flüssen fließt, damit es nicht faule. Das Meerwasser ist salzig, steigt alle sechs Stunden und fällt nach sechs Stunden. Jenes heißt Fluth, dieses Ebbe. Dem Meere entsteigen beständig wässerige Dünste, welche sich über uns zu Wolken bilden. Die Wolken fallen als Regen, Schnee oder Hagel wieder auf die Erde.

Fallen die Regentropfen in ungewöhnlicher Größe und Menge, so entsteht ein Platzregen. Sind die Tropfen sehr fein und wenig bemerkbar, so nennt man sie Staubregen. Kommt der Regen nicht in Tropfen, sondern als Wasserguß herab, so heißt dieß ein Wolkenbruch.

Das Regenwasser befruchtet die Erde, und unterhält die Quellen. Aus den Quellen entstehen Bäche, aus den Bächen Flüsse, aus den Flüssen Ströme, und die Ströme ergießen sich wieder ins Meer. So ergießt sich die Moldau in die Elbe, die Elbe in die Nordsee; die Donau ins schwarze Meer.

Der Nutzen des Wassers ist mannigfaltig. Den Menschen, Thieren und Gewächsen

ist es unentbehrlich. Man braucht es zum Trinken, Kochen, Backen, Brauen, Waschen und Baden.

Es gibt Gesundbrunnen und Bäder.

Ein Nebel entsteht, wenn die Dünste oder Dämpfe sehr langsam aufsteigen, oder aus der Luft zurückfallen, und in beiden Fällen so nah beisammen sind, daß sie sichtbar werden.

Wässerige Dünste, die aus der Erde an den Pflanzen aufsteigen und an den Blättern in Tropfen zusammenlaufen, heißen Thau. Gefrorner Thau ist Reif. Man sieht ihn gemeiniglich im Herbst und Frühling. Auch am Eisen und an Wänden sieht man ihn.

Gewitter entstehen, wenn in der Luft Wolken mit feurigen Dünsten an Wasserwolken stoßen. Dabei fährt aus den ersten ein großer Funken (Blitz) heraus, der in der Luft weiter brennt, besonders den Metallen sehr gern nachgeht und an Bäumen und hohen Thürmen gern herabfährt. Die Schnelle des Blitzes erschüttert die Luft und verursacht den Donner, der zwar betäuben, aber nicht tödten kann.

Gewitter=Ableiter sind eiserne Stangen, an denen der Blitz, sobald er an sie gelangt, bis in die Erde geleitet wird, damit er das Haus, an dem sie angebracht sind, z. B. Kirchthürme, Pulvermühlen, nicht entzünde. Die Gewitter sind Segen der Erde. Sie befruchten die Erde durch Erschütterung und Regen, auch reinigen sie die Luft.

Zuweilen entzünden sich in der Luft ölige Dünste, die wie Sterne aussehen, und verlöschen im Herunterfallen; man nennt sie Sternschnuppen.

Brennbare Dünste, die sich in sumpfigen Gegenden, auch wohl auf Kirchhöfen entzünden, nennt man Irrlichter oder Irrwische. Der Mensch führt sich irre, dadurch, daß er auf sie zugeht.

Erdbeben entstehen, wenn die in den Höhlen der Erde eingeschlossenen brennbaren Dünste sich zu bewegen anfangen und ihren Ausgang suchen. Erderschütterungen und Erdstöße sind nicht so heftig: alle drei aber sind nöthig.

Uebersicht des Thier-, Pflanzen- und Stein-Reichs.

Zum Thierreich gehören alle lebende Geschöpfe, mit Allem, was an ihnen ist, und von ihnen kommt.

Zum Pflanzenreich gehören alle Bäume, Stauden und Kräuter mit ihren Blüthen und Früchten.

Zum Steinreich (Mineral-Reich) gehören alle Erdarten und Steine, Metalle und Salze.

1. Die Thiere.

Man theilt sie in sechs Rangordnungen (Klassen), nämlich:

1. In vierfüssige Thiere, Säugethiere.
2. In Vögel, die zwei Füße haben und fliegen können.
3. In Fische, welche mittelst der Floßfedern und des Schwanzes im Wasser schwimmen. Sie haben auf der Haut Schuppen 2c.
4. In Amphibien, welche im Wasser und auch in der freien Luft leben können.
5. In Insekten (Kerbthiere), welche sechs oder mehr Füße, Fühlhörner und am Leibe verschiedene Einschnitte haben. (Sie unterscheiden sich von den Würmern und Fischen durch die sonderbar gebildeten Freßwerkzeuge; und
6. in Würmer, welche kriechen.

Die Säugethiere bringen lebendige Junge hervor, und nähren sie eine Zeit lang mit ihrer Milch. Die merkwürdigsten sind:

Das Eichhörnchen,	der Löwe,	das Schaf,	das Stachelschwein,
die Ratte,	der Tiger,	die Ziege,	der Elephant,
die Maus,	der Hund,	die Gemse,	das Nilpferd,
der Maulwurf,	der Fuchs,	der Hirsch,	der Biber,
der Hase,	der Wolf,	das Reh,	der Seehund,
das Kaninchen,	der Bär,	das Rennthier,	der Wallfisch,
der Marder,	das Pferd,	das Elenthier,	der Pavian,
der Zobel,	der Esel,	das Kameel,	der Affe.
die Katze,	die Kuh,	das Schwein,	

Die Vögel halten sich in der Luft auf und legen Eier, aus denen die Jungen ausgebrütet werden.

Raubvögel: die Adler, Falken, Geier, Eulen.

Waldvögel: die Raben, Papageien, Krähen, Dohlen, Colibri, Spechte und der Kukuk.

Wasservögel: Schwäne, Gänse, Enten.

Sumpfvögel: die Störche, Kraniche, Schnepfen, Kibitze, Strauße.

Zu den Hühnern gehören: Haushühner, Pfauen, Puter, Fasanen, Repphühner, Tauben, Wachteln.

Singvögel: Lerchen, Stahre, Krammetsvögel, Finken, Zeisige, Hänflinge, Canarien-Vögel, Nachtigallen, Grasmücken, Rothkehlchen, Zaunkönige, Meisen, Sperlinge, Schwalben.

Die Fische haben mehrentheils auf der Haut Schuppen und Floßfedern statt der Füße. Ihre Knochen heißt man Gräten; manche haben nur Knorpel. Sie haben rothes kaltes Blut, und holen Athem durch Kiefern.

Fischnamen sind: die Pricke (Neunauge), der Haifisch, Sägefisch, Stör, Hausen; der Aal, Schwertfisch; die Kabliaue (der Stockfisch); die Scholle; der Wäls, Lachs, die Forelle, der Stint, Hecht, Häring, die Sardelle, Karpfe.

Amphibien: die Schildkröte, der Frosch, die Kröte, die Eidechse, das Krokodill, das Chamäleon, die Klapperschlange, Brillenschlange, Riesenschlange, Viper (Otter), Natter, Blindschleiche.

Die Insekten haben am Kopfe ein Paar bewegliche hornartige, aus vielen Gliedern bestehende kleine Faden, die man Fühlhörner nennt, weil sie mittelst derselben Alles, was ihnen vorkommt, erst untersuchen.

Zu den Insekten gehören: Käfer, Schmetterlinge und Fliegen; — Maikäfer, Holzkäfer, Johanniswürmchen, Springkäfer. Die Flügel der Schmetterlinge sind mit einem feinen Staube bedeckt. Merkwürdig sind: der Schwalbenschwanz, der Weißling, das Pfauenauge, der Trauermantel, der C-Vogel, der Admiral (einer von den schönsten Tagschmetterlingen). Einige sind Nachtvögel; merkwürdig davon: der Todtenkopf, der Weinvogel, die Motte.

Zu den Fliegen gehören: die Stubenfliege, die Bremse, Mücke.

Einige Insekten haben pergamentartige Flügel, als: die Heuschrecke, die Grille, Wanze, Blattlaus.

Vier Flügel und einen Stachel in dem Hinterleibe haben die Gallwespe, Biene, Hummel, Ameise. — Ohne Flügel sind die Laus, der Floh, die Spinne, der Kellerwurm, Skorpion, Krebs.

Die Insekten haben kein rothes Blut, sondern statt dessen einen weißen Saft im Körper. Die meisten sind erst Raupen oder Maden; in dieser Gestalt heißen sie Larven, sie fressen blos und häuten sich etliche Mal; dann werden sie Puppen, diesen entkriecht nach einiger Zeit ein lebendiges Insekt. —

Die Würmer sind nackte, weiche Thiere, die statt des rothen Blutes ebenfalls einen weißen kalten Saft haben. Sie haben keine Füße, sondern bewegen sich durch ringförmige Krümmungen. Sie haben Fühlfaden, die nicht hornartig, sondern fleischig sind.

In den Leibern der Menschen und Thiere findet man den Band- und Spulwurm, die Egel rc.; in der Erde den Regenwurm; in den Sümpfen den Blutigel, die Schnecke, die Naide (Wasserschlängelchen) und den Tintenfisch.

Eine besondere Art Würmer sind die Schalthiere. Einige haben nur eine Schale (ein Haus) und heißen Schnecken; andere haben zwei oder mehr Schalen, und heißen Muscheln. Zu den letztern gehören die Austern.

Die Schale der Muscheln nennen wir Perlmutter, weil darin zuweilen Perlen gefunden werden.

Zerschneidet man die obengenannte Naide in etliche Stücken, so wächst aus jedem Stücke wieder eine Naide.

Eine besondere Art der Thiere lebt größtentheils in der See, man nennt sie Pflanzenthiere; sie sehen fast aus wie die Pflanzen, und stecken in einer Schale, die dem Stamme und den Zweigen eines kleinen Baumes oder Strauches sehr ähnlich ist. Diese Stämme sind meistentheils mit Einem Ende an andere Körper angewachsen; daher können die Thiere, welche darin stecken, sich auch nicht von einem Orte zum andern, sondern nur die herausgestreckten Gliedmassen bewegen; einige aber schwimmen frei herum. Die Schalen nennt man gewöhnlich Korallen und die Thiere Polypen.

Viele Thiere leben von Kräutern und Pflanzen, als die Kuh, das Schaf, Schwein, Pferd. Manche Thiere fangen ihre Speise durch List, als die Spinne, der Ameisenfresser (in Amerika) ꝛc. Futter für den Winter sammeln sich die Biene, der Hamster, das Eichhörnchen. Den ganzen Winter über schlafen Käfer, Ameisen, Fliegen, Spinnen, Schnecken, Frösche, Schlangen, Fledermäuse.

Zugvögel (in fremde Länder wandernd, wenn es kalt wird) sind: Lerchen, Schnepfen, Schwalben.

Der Biber, die Schwalbe und die übrigen Vögel bauen aus einem Naturtriebe sich eine eigene kunstvolle Wohnung. Das Schaf hat Wolle; das Pferd und der Elephant sind mit Haaren, das Schwein mit Borsten bedeckt. Der Bär, der Eisbär, der Wolf und Zobel in kalten Ländern haben einen Dickpelz; der Igel hat Stacheln, die Schildkröte ist gepanzert; die Fettgans (oder Pinguin), die Eidergans, der Schwan, die Gans, die Ente haben Federn, die Schnecken haben Muscheln, die Käfer pergamentne Decken.

Das Pferd wehrt sich mit den Hinterfüßen, der Ochse mit den Hörnern, das Schwein mit den Hauern, Hunde, Wölfe und Füchse durch Beißen, die Krebse durch Kneipen.

Schnecken und Schildkröten ziehen sich in ihre Häuser, Igeln wickeln sich in ihre Stacheln.

Vögel picken und beißen oder entfliehen.

Bienen und Wespen stechen.

Hasen, Hirsche und Rehe, zu schwach zur Gegenwehr, retten sich durch Geschwindigkeit, Wasservögel tauchen sich unter das Wasser.

Die Raubvögel haben Krallen, Schwimmvögel breite Füße mit Häuten, Raubfische scharfe Zähne, Sumpfvögel hohe Beine und lange Schnäbel.

Der Hund ist treu und lernt Künste.

Der Elephant ist sehr gelehrig.

Der Bär kann tanzen und läßt sich zum Trommelschlagen abrichten.

Der Affe kann dem Menschen viele Dinge nachmachen.

Der Löwe ist großmüthig (ohne Noth mordet er nicht); der Fuchs ist listig,

schlau; die Taube häuslich. Papageien, Elstern und Stahre lernen einzelne Wörter sprechen.

Der Luchs und Habicht sehen scharf. —

Hunde riechen scharf.

Aus der Wolle des Schafs machen wir Tuch.

Die Haut der Ochsen, Kälber, Hirsche, Schafe gärbt der Gärber zu Leder. Aus den Haaren der Hasen, Kaninchen und Biber machen die Hutmacher Hüte. Die Seidenraupe spinnt Seidengewebe (Cocons), und diese geben uns Seide. Zu Ein Pfund Seide rechnet man 2000 Seidenraupen. Aus den spanischen Fliegen macht man Blasenpflaster. Aus den Gedärmen des Schafes machen wir Darmsaiten. — Ochsen und Hammel geben Talg. — Der Wallfisch gibt Fischbein und Thran. Pferde und Ochsen müssen Wagen und Pflug ziehen. —

Das Fleisch der Thiere wird frisch, gesalzen und geräuchert gegessen.

2. Die Gewächse.

Die Haupttheile der Gewächse (Pflanzen) sind: die Wurzel, der Stamm, die Blätter, die Blume oder Blüthe und die Frucht.

Der Theil der Pflanze, welcher in der Erde befestigt ist, heißt die Wurzel; sie ist bei einigen Pflanzen weich und heißt eine Rübe, bei andern aber hart. Manchmal ist sie blättrig und heißt Zwiebel; auch hängen an einigen Wurzeln Knollen. —

Durch feine Fäserchen zieht die Wurzel den Nahrungssaft ein. Der Stamm treibt Aeste, Blätter und Blüthen; er besteht aus Rinde, Bast, Holz und Mark. Der Stamm des Grashalms heißt Halm, des Kohles Strunk, der Blumen Schaft oder Stängel; die Aeste an dem Stamme heißen bei einigen Pflanzen Ranken, bei andern Reben.

Die Blätter größerer Pflanzen heißen theils Laub, theils Nadeln; gemeiniglich sehen sie grün aus. Die Blüthen sind sehr vielfarbig und haben meist einen angenehmen Geruch. Der Same besteht aus Körnern, deren Theile Haut, Kern, Mehl und Keim. Das Samenkorn liegt entweder bloß, oder es steckt in einer Scheide, Hülse, Schotte, harten Schale, und diese oft wieder in einer saftigen, fleischigen Frucht. Oft ist die Frucht

hart und trocken. Wenn die Blüthe vertrocknet, entsteht die Frucht, die den Menschen oder den Thieren genießbar ist.

Wasser bekommen die Pflanzen durch Regen und Thau, Licht und Wärme aber von der Sonne.

Die Veredlung der Gewächse geschieht durch Versetzen, Pfropfen und Oculiren (Impfen).

Die Pflanzen haben ihre Krankheiten, den Rost, Mehlthau, Honigthau, den feuchten Brand, das Mutterkorn, den Auswuchs.

Der Baumschwamm und der Gallapfel bringen uns Nutzen.

Aus der Frucht des Oelbaums (der Olive) wird Oel gepreßt. Aus den Blättern des Thee's bereiten wir uns ein Getränk. Der Halm des Leins gibt Flachs. Flachs kommt eigentlich demjenigen Theile der Pflanze zu, der den Bast (das Faserige) derselben bildet. Lein heißt die Pflanze selbst.

Die Rinde der Eiche wird vom Gärber gebraucht. Das Mark der Sago=Palme wird als Brod gegessen.

Die Wurzel der Rübe, der Kartoffel dient zur Nahrung und die Wurzel des Kienbaums (der Kiefer) gibt Kien.

Man theilt die Gewächse 1. in Bäume; 2. Sträucher; 3. Kräuter; 4. Grasarten; 5. Moose und 6. Schwämme.

Die Bäume haben einen holzigen Stamm, der sich in Aeste und Zweige theilt, an denen die Blätter und Blüthen aus Knospen hervorbrechen. Die Blätter der Bäume nennt man Laub. Viele Forstbäume pflanzen sich von selbst fort. Unter Laubholz versteht man die Forstbäume, welche im Herbst ihre Blätter verlieren. Nadelholz heißen die Forstbäume, die auch im Winter grün sind und statt der Blätter Nadeln haben.

Zum Laubholz gehören: die Eiche, Buche, Birke, Erle, Linde, Ulme, der Ahorn, die Weide, Eberäsche (mit den Beeren derselben fängt man die Krametsvögel).

Von der Eiche bekommen wir Eicheln und Galläpfel. Die Kork=Eiche gibt Pantoffelholz oder Kork. An der Buche wachsen Buchnüsse. Der Birke wird im Frühjahr ein Saft entzapft.

Zu dem Nadelholz gehören: die Tanne, Fichte, der Wachholderbaum (welcher bittere Beeren hervorbringt).

Aus Tannen und Fichten macht man Pech, Thran und Kienruß.

Ausländische Forstbäume sind: der Ebenholz-, Kampfer-, Cedern- und Zypressen-Baum.

Gartenbäume: Apfel-, Birn-, Pflaumen-, Kirsch-, Pfirsich-, Aprikosen-, Nuß- und Maulbeer-Baum.

Die merkwürdigsten ausländischen Südfrüchte sind: Mandeln, ächte Kastanien, Quitten, Citronen, Pomeranzen, Feigen, Oliven, Kaffee, Kakao und die Frucht des Brodbaums.

Von dem Nelken-, Zimmt- und Muskaten-Baum bekommen wir Gewürze.

Der China- oder Fieberrindenbaum liefert seine Rinde in unsere Apotheken.

Brasilienholz (Fernambucco) wird in den Färbereien gebraucht.

Die Palmen haben keine Aeste, aber große Blätter. Früchte, Mark und Saft liefern den Menschen Nahrung. Die Blätter der Palme werden als Papier und zur Bedeckung der Hütten gebraucht. Aus der Rinde macht man Stricke und Seile. Merkwürdig sind die Kokos-, die Sago-, die Dattel- und Areka-Palme.

Die Sträuche haben einen niedrigen Stamm; man nennt sie auch Stauden oder Büsche, z. B. die Haselstaude, der Dornbusch. Einheimische Sträuche: der Weinstock, der Johannisbeer-, Stachelbeer-, Himbeer-, Haselnuß- und Rosenstrauch. Ausländische: der Theestrauch, die Pfefferpflanze, der Baumwollenstrauch, die Kappernstaude und der Indigo.

Die Kräuter haben mehr einen saftigen Stamm. Zur Nahrung dienen den Menschen: der Kürbis, die Melone, Gurke, Erdbeere, verschiedene Arten von Rüben und Zwiebeln, die Zuckerwurzel, Petersilienwurzel, der Salat, verschiedene Arten von Kohl, Erbsen, Bohnen, Linsen, der Spargel ꝛc.

Hülsenfrüchte sind diejenigen Kräuter, deren Samen in einer Schotte liegt: Erbsen, Bohnen, Linsen.

Gewürzkräuter: Ingwer, Kalmus, Saffran, Majoran, Thimian, die Salbei, Krausemünze, der Hopfen, Anies, Fenchel, Kümmel, Senf.

Die Rhabarber ist ein Arzneikraut.

Färbekräuter: der Krapp und Waid.

Tabak ist ein Kraut, das häufig gebraucht wird.

Die Grasarten haben einen hohlen Halm mit verschiedenen Knoten und von schmalen Blättern umgeben. Viele Gräser dienen dem Vieh zum Futter, z. B. der Klee. Das Gras wird mit der Sichel abgeschnitten. Getrocknetes Gras nennt man Heu.

Die merkwürdigsten Getreidearten: der Weizen, Roggen, die Gerste und der Hafer. Winterkorn sind: Weizen und Roggen; Sommerkorn: Gerste und Hafer.

Aus dem Getreide backt man Brod, braut Bier und brennt Brandwein.

Bekannt sind der Spelt (Dinkel), die Hirse und der Buchweizen.

Ausländische Getreidearten: der Mais (türkischer Weizen) und Reis.

Zur Bestellung des Ackers gebraucht man den Pflug und die Egge. Mancher Acker liegt brach (bleibt unbestellt). Durch den Dünger wird der Acker zubereitet.

Das reife Getreide wird mit der Sense abgemäht oder mit der Sichel geschnitten, auf dem Schwad getrocknet, in Garben gebunden, in Mandeln aufgesetzt und in die Scheunen gefahren, wo es mit dem Dreschflegel ausgedroschen wird.

Das Korn wird in der Mühle zu Mehl gemahlen. Die trocknen Halme des Getreides heißen Stroh, welches zu Streu und Häcksel (Häckerling) dient. Zu den Grasarten gehört auch das Schilf und Zuckerrohr, der Hanf, der Flachs und die Nessel. —

Moose wachsen auf der Erde, an Bäumen und auf Dächern. Das Isländische Moos ist eine wohlthätige Arznei und eine Speise der Rennthiere.

Schwämme wachsen auf der Erde und an Bäumen. Sie bestehen mehrentheils aus einem saftigen Stiele und einem Hute. Herrenpilz, Morcheln und Trüffeln sind eßbar. Der Fliegenschwamm ist giftig. Seeschwämme braucht man zum Abwischen. Aus dem Baumschwamm bekommt man den Zunderschwamm.

Auch der Schimmel gehört zu den Schwämmen.

3. Mineralien.

Man nennt sie auch Fossilien (Gegrabenes). Sie werden in vier Hauptklassen abgetheilt: 1. Erden und Steine; 2. Salze; 3. brennbare Körper und 4. Metalle.

Wenn die Erden im Feuer schmelzen, nennt man sie Kies oder Sand. Werden sie im Feuer so locker, daß man sie zerreiben kann, so heißen sie Kalk- oder Gyps-Erde. Werden sie aber mit Wasser vermischt zu Teig und im Feuer steinhart, so heißen sie Thon. Erden, welche ganz zu Pulver gerieben sind, nennt man Staub. Erden mit andern mineralischen Stoffen vermischt, sind: Kreide von verschiedener Farbe, Lehm, Trippel (graugelbliche, magere, trockene und feine kieselartige Erde zum Poliren der Metalle, Steine ꝛc.) und Wasserblei. Gemeine Acker- oder Gartenerde ist aus Erden aller Art zusammengesetzt.

Steine werden im Feuer theils locker, theils schmelzen sie, theils werden sie härter, z. B. Marmor, Alabaster, Bimsteine, Serpentinsteine, Sandsteine, Quaderstücke. Der Magnet, ein Eisenstein, zieht das Eisen in einer gewissen Entfernung an sich und hält es ziemlich fest. Edelsteine nennt man einige kostbare Steine von schöner Farbe, glänzend und durchsichtig, z. B. Diamant, Rubin und Smaragd.

Körper, welche zergehen, wenn man sie in das Wasser wirft und gleichwol dasselbe nicht trübe machen, nennt man Salze, z. B. Kochsalz, Salpeter, Salmiak, Bittersalz, Borax (zum Schmelzen und Löthen der Metalle brauchbar), Vitriol, Alaun, Potasche und Arsenik.

Brennbare Körper, die leicht Feuer fangen und Flammen von sich geben, sind: Schwefel, Bergöl, Bernstein, Ambra (der einen lieblichen Geruch hat und kostbares Rauchwerk ist). Torf und Steinkohlen entstehen, wenn Erden und Steine von Bergöl durchdrungen werden.

Metalle sind schwer, glänzend und schmelzen im Feuer. In Bergen findet man sie gediegen und rein. Auch in andern Steinen findet man sie als Erze. Gold ist unter allen das schwerste und Zinn das leichteste. Gold und Silber, Kupfer, Zinn, Blei und Eisen können geschlagen und gehämmert werden. Halbmetalle (z. B. Quecksilber) lassen sich nicht hämmern und gehen bei starkem Feuer in Rauch auf. Sie werden

in der Arznei gebraucht zu Farben, zum Vergolden, zu Spiegeln und Wettergläsern. Uranium ist ein schwerflüssiges Halbmetall. Kupfer und Blei verändern sich, wenn sie von sauern Körpern gefressen werden, nämlich aus dem Kupfer wird Grünspan und aus dem Blei wird Bleiweiß. Im Feuer wird aus dem Blei eine rothe Kalkerde (Mennige).

Aus Vermischung der Metalle und Halbmetalle entstehen: Messing, Dombak (nach dem Namen des Erfinders in England), Binspeck (eine feinere Gattung des vorigen, auch nach dem Namen des Erfinders), Semilor, Prinzmetall, Glockengut rc.

Der Mensch.

Der Mensch beherrscht als Herr und Meister durch eine beinahe unbegrenzte Erhöhung seiner Kunstfertigkeit die drei Naturreiche und kann die Natur selbst umbilden. Er hat nur zuerst als thierisches Wesen einen Körper, der ihm als Werkzeug seines Geistes von äußerster Wichtigkeit ist. Je freier, ununterbrochener, kraftvoller er die Glieder und Sinne desselben gebrauchen kann, desto besser wird er im Stande sein, dasjenige auszuführen, was sein Wille besiehlt; desto muthiger wird er wollen, wenn er sich der Möglichkeit der Ausführung bewußt ist. Die körperliche Erziehung schreibt vor: Sorge dafür, daß jeder Mensch alle seine körperlichen Kräfte zu einem möglichst freien, kraftvollen und ununterbrochenen Gebrauch ausbilde. Soll aber der Mensch seinen Körper vollkommen als Werkzeug seines Willens gebrauchen lernen, so muß in ihm das Bewußtsein aller seiner Anlagen und Fähigkeiten erweckt werden.

Gewöhnt muß der Mensch werden zu der Kunst zu leben. Diese ist:

1. Anhaltende Arbeit des Geistes und anhaltende Ruhe des Körpers. Soll der Jüngling künftig sein Brod mit der Feder oder mit dem Pinsel verdienen, so muß seinem Körper schlechterdings gehäufte Bewegung allmälich entzogen werden, damit er ohne Schaden derselben auch entbehren lerne, und man braucht ihm zwischen zwölf und achtzehn Jahren nicht mehr zu geben, als seine körperliche Beschaffenheit zur höchsten Noth erfordert, um gesund zu bleiben. Abwechslung in den Geistesarbeiten ist wirksam Mit dem bekanntesten Werkzeuge, dem Gefühl, wird der

Anfang gemacht und zu den unbekanntern fortgeschritten. Die Augen fühlen deutlicher, schärfer und in einer größern Entfernung als das Ohr. Alles muß den jungen Menschen rühren und erheitern, was anständiges, edles Vergnügen gewährt. Auch soll er sich bemühen, Allem, was er thut, denkt und siehet, den Anstrich der Fröhlichkeit zu geben.

2. Offenheit des Herzens für das Vergnügen, allgemeines Mitgefühl mit dem Angenehmen, dem Fröhlichen, dem Aufheiternden, Geschicklichkeit, es allenthalben zu finden. Der Mensch hat ein angebornes Gefühl für Schönheit und Ordnung, hat ein Herz, das zur Mittheilung seiner Selbst, zum Mitleiden und Mitfreude und zu einer unendlichen Mannigfaltigkeit angenehmer Empfindungen aufgelegt ist, — hat einen starken Hang zum Nachahmen und Schaffen, und bemüht sich unaufhörlich an dem, was er bereits gemacht und erfunden hat, zu bessern.

3. Abgeschliffenheit der Sitten, Artigkeit im gesellschaftlichen Umgange, Höflichkeit, Vorsichtigkeit in Erfüllung aller Pflichten gegen einen Jeden. Ein wirksames Mittel, sich wider Beleidigungen der Menschen zu waffnen. Dies sind die Grundsätze für die Schule des Lebens.

Zwei Lieder für Kinder.

Das Lied von Gott.

Wer lehrt die Vögel singen
so süß und mannigfalt;
und Hirsch' und Rehe springen
im grünen Buchenwald?

Wer heißt die Winde wehen
bald stürmisch und bald leis,
die Jahreszeiten gehen
in wundervollem Kreis?

Und wer die Bächlein gleiten
herab von steiler Höh';,
und stolz die Ströme schreiten
zur weiten, tiefen See?

Wer hat den Tag gezieret
mit gold'nem Sonnenschein,
und Wer am Himmel führet
die tausend Sternelein?

Daß sie gleich guten Kindern
still gehen ihre Bahn
und nicht einander hindern
und sich nicht stoßen an?

O sag, Wer ist der Eine,
der Meister, so geschickt,
der mit so reichem Scheine
die Blümlein hat geschmückt?

Der hoch am Himmelskreise
sein Zelt gespännet aus,
und auch mit treuem Fleiße
gebaut das Schneckenhaus?

Der über Länder zücket
die Blitze weiß und blau,
und dann das Feld erquicket
mit kühlem, frischem Thau.

Den Meister groß und milde
den nenne mir geschwind,

der dich mit seinem Bilde
geziert, mein liebes Kind.

Und der, bist du gegangen
dem stillen Grabe zu,
dich jenseits wird empfangen
in seiner ew'gen Ruh'.

Und kannst du mir ihn nennen,
so folge ihm auch fromm,
dann wird er dich auch kennen,
und sprechen: Sei willkomm!

Zufriedenheit.

Stets heiter und zufrieden
Bin ich mit frohem Sinn,
Und was mir Gott beschieden,
Das nehm' ich dankbar hin.

Das Leben, reich an Freuden,
Gewährt uns ja so viel!
Und drücket uns ein Leiden,
So hat dies auch sein Ziel.

Weg mit den trüben Sorgen
Um Gold und eitles Gut;
Wer heute lebt, schon morgen
Vielleicht im Grabe ruht.

Ob klein, ob groß wir lebten,
Der Tod macht Alle gleich;
Ob Güter wir erstrebten, —
Wer ist im Grabe reich?

D'rum bin ich stets zufrieden,
Nichts stört den frohen Sinn,
Und was mir Gott beschieden,
Das nehm' ich dankbar hin.

Räthsel.

1. Lieblich ist meine Nahrung; süß ist die Frucht meiner Arbeit; gefährlich meine Rache.

2. Im Lenz' erquick' ich dich; im Sommer kühl' ich dich; im Herbst ernähr' ich dich; im Winter wärm' ich dich.

3. Es spielten drei Menschen die ganze Nacht zusammen, und als sie aufhörten, hatte ein Jeder gewonnen.

4. Es saßen zehn Sperlinge auf einem Dache. Fünf wurden davon geschossen; wie viele blieben sitzen?

5. In welche Weinfässer kann man keinen Wein füllen?

6. Wenn man sieht, so sieht man sie nicht, wenn man aber nicht sieht, so sieht man sie.

7. Mit den Augen kann man es sehen, aber nicht mit den Händen greifen, wenn's gleich nahe bei uns ist.

8. Je mehr man davon nimmt, desto größer wird es; je mehr man dazu thut, desto kleiner wird es.

9. Der Bauer und der Bürger sieht es täglich, Könige und Kaiser sehr selten, und Gott, der doch Alles sieht, niemals.

10. Mich tödtet meine Kunst, ich bau' mir selbst das Grab; ich spinn' und reiße selbst den Lebensfaden ab.

11. Der es macht, der will es nicht; der es trägt, behält es nicht; der es kauft, der braucht es nicht; der es hat, der weiß es nicht.

12. Feuer tilgt sonst Wasserfluth, mich setzt Wasser erst in Gluth.

13. Mein Bild gleicht dem stillen Wasser; meine Pflicht ist: aufrichtig zu sein, meine Kunst: zu verdoppeln.

14. Zehn Zweiglein an zwei Aesten hält
ein Stamm, und was man in der Welt
Bewunderswerthes sieht, das Schönste, Größte, Beste,
ist blos die Frucht der Zweiglein und der Aeste.

15. Auf's ländliche Höfchen darfst du nur gehen,
willst du mich heiter und lustig sehen.
Auf Häusern und Kirchen, hoch auf Thürmen
thron' ich zuweilen, und trotze den Stürmen.
Hier mach' ich gefesselt in Lüften die Runde,
und gebe dem Frager gern treuliche Kunde.
Kommst du ermattet zur ländlichen Schenke,
Da fließen durch mich die labenden Tränke.
Sonst lernte kein Kind in Deutschland lesen,
wenn ich nicht wäre dabei gewesen.

16. Ich weiß ein Ding, das bald erschreckt,
und bald erfreut, das ohne Zunge leckt,
das, ohne Zahn und Magen,
Doch unersättlicher, als manches Freßthier ist.
Es frißt und frißt,
So lang' als was zu fressen ist.
Nur Wasser kann es nicht vertragen;
sobald es trinkt, erlischt sein gluterfüllter Blick,
es stirbt dahin im Augenblick.

17. Ich bin ein niedlich kleiner Pfahl,
Mit vieler Kunst gemacht von glänzendem Metall;
und diene, viele lose Sachen,
besonders Putz und Kleider, fest zu machen.

18. Zwei Köpf' und nur zwei Arme;
sechs Füß' und nur zehn Zehen;
vier Füße nur im Gange; wie soll man das verstehen?

19. Ich hüpfe froh auf einem Bein;
doch gibt man mir nicht derbe Schläge,
so werd ich immer träge
und ungeschickt zur Freude sein.

20. Ich wachse lang und dünn,
doch auf der Erde nie;
schmelz' ich in Thränen hin,
nur dann berühr' ich sie.
Ihr achtet mich gering',
doch glänz' ich hoch und schön.
Ich wurzelloses Ding
sproß' aus des Himmels Höh'n.

Die Zeitrechnung.

Die schon verflossene Zeit heißt die vergangene; die Zeit, welche gerade jetzt ist, die gegenwärtige; und diejenige, welche noch kommt, die künftige Zeit. Die gegenwärtige Zeit ist sehr kurz, sie wird mit jedem Augenblicke zur vergangenen Zeit. So wird auch die zunächst folgende künftige zur gegenwärtigen Zeit.

Die Zeit theilt man in größere und kleinere Theile oder Abschnitte. Ein Tag ist schon ein beträchtlicher Theil der Zeit. Eigentlich heißt die Zeit vom Anfange der

Sonne bis zum Untergange derselben ein Tag, und dies wäre der natürliche Tag. Aber so berechnen wir unsere Tage nicht, sonst würden sie niemals aus vier und zwanzig Stunden bestehen.

Nach unserer Zeitrechnung nehmen wir Tag und Nacht zusammen und nennen dies einen Tag. Ein solcher Tag von vier und zwanzig Stunden, welcher um Mitternacht anfängt, und bis zur folgenden Mitternacht dauert, heißt ein bürgerlicher Tag. Wir zählen aber nur zwölf Stunden von Mitternacht bis Mittag, und dann eben so viele von Mittag bis Mitternacht. Zweimal im Jahre, nämlich den einundzwanzigsten März und den dreiundzwanzigsten September, ist der Tag bei uns eben so lang als die Nacht; also beim Anfang des Frühlings und des Herbstes. Den kürzesten Tag haben wir am einundzwanzigsten Dezember und den längsten am einundzwanzigsten Juni.

Die Uhren dienen dazu, um die Stunden genau abzumessen. Es gibt dreierlei Uhren, nämlich: Sonnenuhren, Sanduhren und Räderuhren. Die Räderuhren sind unstreitig die brauchbarsten, denn man kann sie beim Sonnenschein und in der Finsterniß gebrauchen, und sie zeigen weit genauer die Zeit an, als Sonnenuhren und Sanduhren. Man unterscheidet die Räderuhren in Thurm- und Wanduhren, welche durch Gewichte, und in Taschenuhren, welche durch Federn in Bewegung gesetzt werden. Die Räderuhren zeigen nicht nur Stunden, sondern auch Minuten und Sekunden an. Eine Stunde hat 60 Minuten und eine Minute 60 Sekunden. In einer Sekunde kann man wohl zwei Schritte thun.

Alle sieben Tage geht eine sehr merkwürdige Veränderung mit dem Lichte des Mondes vor. Die Veränderung seiner erleuchteten Scheibe finden wir im Kalender mit folgenden Namen angezeigt: Neumond, erstes Viertel, Vollmond, letztes Viertel. Dieser Veränderung wegen haben sieben Tage einen eigenen Namen und heißen Woche. Die Woche fängt an und endigt sich um Mitternacht nach dem Sonnabend.

Die Wochentage heißen: Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Samstag oder Sonnabend.

Von einem Neumonde bis zum andern wird ein Monat genannt. Nach dem Laufe der Sonne oder dem Sonnenjahre hat der Monat bald dreißig, bald ein und dreißig Tage. Zwölf solcher Sonnenmonate machen ein gewöhnliches Jahr. Die zwölf Monate heißen: Januar, Februar, März, April, Mai, Juni, Juli, August, September, Oktober, November, Dezember. Der Februar hat in einem gemeinen Jahre nur acht und zwanzig Tage.

Ein gemeines Jahr hat drei hundert fünf und sechzig Tage und beinahe sechs Stunden. Diese sechs Stunden machen alle vier Jahre einen Tag, und dieser Tag wird in den Februar eingeschaltet, welcher dann neun und zwanzig Tage hat. Alle vier Jahre haben wir daher ein Schaltjahr von drei hundert und sechs und sechzig Tagen. Zehn Jahre heißen ein Jahrzehend und hundert Jahre nennt man ein Seculum oder Jahrhundert.

Ziffern oder Zahlzeichen.

Die Gestalt der Zahlen ist:

0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Null	eins	zwei	drei	vier	fünf	sechs	sieben	acht	neun	zehn

Das Zählen.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

---

2. 4. 6. 8. 10. 12. 14. 16. 18. 20. 22. 24. 26. 28. 30. 32. 34. 36. 38. 40. 42. 44. 46. 48. 50. 52. 54. 56. 58. 60. 62. 64. 66. 68. 70. 72. 74. 76. 78. 80. 82. 84. 86. 88. 90. 92. 94. 96. 98. 100.

---

1. 3. 5. 7. 9. 11. 13. 15. 17. 19. 21. 23. 25. 27. 29. 31. 33. 35. 37. 39. 41. 43. 45. 47. 49. 51. 53. 55. 57. 59. 61. 63. 65. 67. 69. 71. 73. 75. 77. 79. 81. 83. 85. 87. 89. 91. 93. 95. 97. 99. 101.

---

3. 6. 9. 12. 15. 18. 21. 24. 27. 30. 33. 36. 39. 42. 45. 48. 51. 54. 57. 60. 63. 66. 69. 72. 75. 78. 81. 84. 87. 90. 93. 96. 99. 102.

Zur Uibung im Aussprechen der Zahlen.

1	2	3	4	5	6	7	8	9
11	22	33	44	55	66	77	88	99
111	222	333	444	555	666	777	888	999
1111	2222	3333	4444	5555	6666	7777	8888	9999

100	200	512	919	4046
105	209	530	959	4122
110	218	548	999	4760
115	229	560	1001	5760
120	236	579	1060	5835
125	287	609	1500	6676
130	325	627	1753	6767
133	399	656	1835	6899
140	422	778	2012	7510
148	447	794	2333	8900
150	485	855	3347	10110
159	499	898	3986	19999

Die römischen Zahlen.

I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	IX.	X.	XI.	XII.	XIII.	XIV.
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14

XV.	XVI.	XVII.	XVIII.	XIX.	XX.	XXI.	XXII.	XXIII.	XXIV.	XXV.
15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25

XXVI.	XXVII.	XXVIII.	XXIX.	XXX.	XL.	L.	LX.	LXX.	LXXX.	XC.
26	27	28	29	30	40	50	60	70	80	90

C.	CC.	CCC.	CD.	D.	DC.	DCC.	DCCC.	DCCCC.	M.	V.M.	C.M.
100	200	300	400	500	600	700	800	900	1000	5000	100000

MDCCCXXXVIII.

1838.

12 Stück (Tücher, Knöpfe u. s. w.) nennt man ein Dutzend.

15 Stück (Aepfel, Schnecken u. s. w.) nennt man eine Mandel.

30 Stück nennt man ein halbes Schock.

60 Stück ein Schock.

25 Stück ein viertel Hundert.

50 Stück ein halbes Hundert.

In der Münzrechnung nennt man eine Summe von 100000 (Gulden, Thalern oder andern Geldsorten) eine Tonne Goldes.

Eine Quadrat-Meile ist ein Stück Land, welches eine Meile lang und eine Meile breit ist.

Ein Joch Feld, Wiese rc. hat in Böhmen 1600 Quadrat-Klafter.

Ein Kubikfuß ist ein Würfel, der 1 Fuß lang, 1 Fuß breit und 1 Fuß hoch oder tief ist.

Das Pfund Silber hat 2 Mark, 1 Mark 16 Loth.

Das Pfund Sterling ist in England keine wirklich geprägte Gold- oder Silber-, sondern eine angenommene Münze, die nach dem dortigen Gelde 20 Schilling, nach unserm Gelde 9 fl. 50 kr. bis 10 fl. C. M. gilt.

Eine Ruthe hat 2 Klafter, 1 Klafter 6 Schuh, 1 Schuh 12 Zoll.

Ein Thaler hat in Sachsen 24 gute Groschen, der Groschen 12 Pfennige.

Ein Frank hat 100 Centimen; er gilt in Oesterreich etwas über 23 kr. C. M.

Das Schock hat 4 Mandel, die Mandel 15 Garben.

Die österreichische Postmeile hat 4000 Klafter in die Länge, der Strich hat 4 Viertel, ein Viertel 4 Metzen, ein Metzen 12 Seidel.

Guinee ist in England eine wirklich geprägte Goldmünze von veränderlichem Werthe, wie bei uns der Dukaten, sie gilt bei uns 10 fl. 1 — 4 kr.

Ein Gulden hat 60 Kreuzer, 1 Kreuzer hat 4 Pfennige.

Ein Centner hat 100 Pfund, 1 Pfund hat 32 Loth, 1 Loth 4 Quentel.

Ein Ballen hat 10 Rieß, 1 Rieß 20 Buch, 1 Buch 24 Bogen Papier.

Ein Weinfaß hat 10 Eimer, 1 Eimer 40 Maß, 1 Maß 4 Seidel.

Das Einmaleins.

1 Mal 1 ist 1	1 Mal 2 ist 2	1 Mal 3 ist 3	1 Mal 4 ist 4
2 — 1 — 2	2 — 2 — 4	2 — 3 — 6	2 — 4 — 8
3 — 1 — 3	3 — 2 — 6	3 — 3 — 9	3 — 4 — 12
4 — 1 — 4	4 — 2 — 8	4 — 3 — 12	4 — 4 — 16
5 — 1 — 5	5 — 2 — 10	5 — 3 — 15	5 — 4 — 20
6 — 1 — 6	6 — 2 — 12	6 — 3 — 18	6 — 4 — 24
7 — 1 — 7	7 — 2 — 14	7 — 3 — 21	7 — 4 — 28
8 — 1 — 8	8 — 2 — 16	8 — 3 — 24	8 — 4 — 32
9 — 1 — 9	9 — 2 — 18	9 — 3 — 27	9 — 4 — 36
10 — 1 — 10	10 — 2 — 20	10 — 3 — 30	10 — 4 — 40

1 Mal 5 ist 5	1 Mal 6 ist 6	1 Mal 7 ist 7	1 Mal 8 ist 8
2 — 5 — 10	2 — 6 — 12	2 — 7 — 14	2 — 8 — 16
3 — 5 — 15	3 — 6 — 18	3 — 7 — 21	3 — 8 — 24
4 — 5 — 20	4 — 6 — 24	4 — 7 — 28	4 — 8 — 32
5 — 5 — 25	5 — 6 — 30	5 — 7 — 35	5 — 8 — 40
6 — 5 — 30	6 — 6 — 36	6 — 7 — 42	6 — 8 — 48
7 — 5 — 35	7 — 6 — 42	7 — 7 — 49	7 — 8 — 56
8 — 5 — 40	8 — 6 — 48	8 — 7 — 56	8 — 8 — 64
9 — 5 — 45	9 — 6 — 54	9 — 7 — 63	9 — 8 — 72
10 — 5 — 50	10 — 6 — 60	10 — 7 — 70	10 — 8 — 80

1 Mal 9 ist 9	1 Mal 10 ist 10	1 Mal 11 ist 11	1 Mal 12 ist 12
2 — 9 — 18	2 — 10 — 20	2 — 11 — 22	2 — 12 — 24
3 — 9 — 27	3 — 10 — 30	3 — 11 — 33	3 — 12 — 36
4 — 9 — 36	4 — 10 — 40	4 — 11 — 44	4 — 12 — 48
5 — 9 — 45	5 — 10 — 50	5 — 11 — 55	5 — 12 — 60
6 — 9 — 54	6 — 10 — 60	6 — 11 — 66	6 — 12 — 72
7 — 9 — 63	7 — 10 — 70	7 — 11 — 77	7 — 12 — 84
8 — 9 — 72	8 — 10 — 80	8 — 11 — 88	8 — 12 — 96
9 — 9 — 81	9 — 10 — 90	9 — 11 — 99	9 — 12 — 108
10 — 9 — 90	10 — 10 — 100	10 — 11 — 110	10 — 12 — 120



Auflösung der obigen Räthsel.

1. Biene. 2. Baum. 3. Musikanten. 4. Keiner. 5. In die vollen. 6. Finsterniß. 7. Irrlicht. 8. Loch. 9. Seinesgleichen. 10. Seidenwurm. 11. Sarg. 12. Kalk. 13. Spiegel. 14. Hände. 15. Hahn. 16. Flamme. 17. Stecknadel. 18. Roß und Reiter. 19. Kreisel. 20. Regenbogen.

– **Glückselig, B. F.** Neuestes ABC und Bilderbuch zur Beschäftigung der Jugend im zartesten Alter. Prag, Leitmeritz u. Teplitz, Medau, um 1850. 4°. **Lithogr. Tit. u. 24 lithogr. Taf.**, IV (falsch VI), 68 SS. Umschl. d. Zt., in Tinte beschriftet. (800,–)

Vgl. GV XLVIII, 239, 71 (Ausg. 1839); nicht bei Rüm., Kinderb., Schug, Wegehaupt etc. – Unkolor. Ausgabe (entgegen der Tit.-Angabe: »Mit sehr vielen colorirten Bildern.«). Von Franz Kollarz (1829-94) u. a.? lithogr., teils bunt zusammengewürfelte Szenen zum Alphabet (X u. Y auf 1 Taf.; auch ein fein gezeichnetes Quodlibet für Q – siehe Abb.), deren Gegenstände u. Darst. mit dem gleichen Buchstaben beginnen, erläutert jeweils durch eine mehrzeilige Beschreibung in verschiedenen Schreib- und Druckschriften, so z. B. für den Buchstaben H: »Ein armer **Harfner** steht am **Hausthor**. Sein löchriger **Hut** ist auf der Erde zum Einsammeln der Gaben bestimmt. **Hirschfänger, Hacke** und **Hammer** liegen nebeneinander. Zum Schornstein fliegt eine **Hexe** heraus – aber Niemand von uns wird so Etwas glauben.« Im Anschluß verschied. Alphabete, Leseübungen, kl. Erzählungen, Geschichten in Versen, Denkverse (»Oft fand man in dem Teiche/ Durch's Baden eine Leiche«), kl. naturwiss. Beitrag, Zeitrechnung u. Zahlen. – Tit. numer. u. mit Jahreszahl 1838 in Tinte. Taf. meist sauber, ledigl. schwach gebraunt, Textteil stock- u. braunfl., leicht eselsohrig. Umschl. mit Gebrauchsspuren.





